

So sehr wir daher den festen Entschluß haben, den Konsumkraft der Masse im Rahmen der Steigerung unserer Gesamtproduktion zu heben, so sehr ist uns die heutige Aufgabe nur darauf gerichtet, auch den letzten Mann in diese Produktion zu bringen. Ich bin glücklich, daß der deutsche Arbeiter trotz der zum Teil geradezu unmöglichen Lohnsätze dies begriffen hat. Es ist aber traurig, daß manche Unternehmer der gleichen Formverständnislos gegenüberstehen, ansehnend in dem Glauben, der heutigen Epoche der Wiederanbahnung der deutschen Wirtschaft in einer besondern Dividendengie-

Im Zusammenhang mit diesem neuerlichen furchtbaren Eisenbahnunglück widmet die „Pravda“ am Mittwoch den Rißtänden im Eisenbahnwesen der Sowjetunion einen Leitartikel. Der Zentralausflug der Partei habe beschlossen, sofort 300 mit besonderen Kontrollbefugnissen ausgestattete Bevollmächtigte nach den Bahnhöfen, Baggenparks und Materiallagern zu entsenden. Später sollen insgesamt 2—3000 derartige Kontrollbeamte im Eisenbahnwesen tätig sein.

Aus der Stadt Alhaus

**WERDE MITGLIED
DES REICHS-
LUFTSCHUTZBUNDES
ORTSGRUPPE
Gronau**

Mehr Schutz und Pflege der Tierwelt!

Am 1. Februar 1934 trat das neue Tierchutzgesetz in Kraft, begrüßt von allen Tierfreunden und jedem fühlenden Menschen, der gegen alles Unrecht Stellung nimmt, das bei Mensch und Tier ausgeübt wird. Die neuen Gesetze sind alle so kraftvoll verfaßt und so unzweideutig in der Befolgung aufzufassen, daß es keine Hintertüren mehr für die eine Tierquälerei ausübenden Personen gibt. Es gibt aber auch noch eine Menge ungeschriebene Gesetze, die täglich und stündlich zu befolgen, sich der Tierhalter genau so zur Pflicht machen muß, wie die veröffentlichten, denn alle kleinen Einzelheiten können die Gesetze nicht bringen. Aber gerade diese Kleinigkeiten können sich, wenn nicht darauf geachtet wird, zu schweren Gefahren für die Tiere auswirken.

Ich will einige Beispiele anführen. Es klingt paradox, wenn man sagt, daß oft „Tierliebhaber“ noch gar nicht einmal den Namen „Tierfreund“ für sich in Anspruch nehmen dürfen. Er würde sich freiwillig schwer beleidigt fühlen, da er der seltenen Überzeugung ist, seinen Tieren das Allerbeste anzutun. Darauf kommt es auch nicht an, denn böser Wille ist gar nicht vorhanden, tatsächlich sind es nur Unachtsamkeiten, Vergeßlichkeiten, Unverständnis; aber welche Beweggründe es auch seien, es geht auf dasselbe hinaus: das Tier leidet darunter.

Der Kettenhund — ein böses Thema an sich! Es ist schon schlimm genug, ein Tier seiner Bewegungsfreiheit beraubt zu sehen. Wenn es freiwillig ein Jäger zu behandelnder Hund ist und es zu einem Zwinger nicht reicht, so laßt ich auch die Kette gelten, aber nur unter der Voraussetzung, daß der Hund zu Zeiten unbedingt seine Bewegungsfreiheit bekommt. Auf seine Verpflegung muß ganz besonders geachtet werden, denn er kann sich nicht selber helfen. Bei einem Hundehalter, der von seiner Güte dem Hund gegenüber sehr überzeugt war, machte ich stille Beobachtungen. Was nützen alle Liebesföhlungen, wenn dabei die einfachsten Bedürfnisse des Tieres übersehen werden. Es kam nun so: Der Hund winfelt bei unserer Annäherung leise und wedelt bittend: „Ja, ja, heute abend machen wir dich los und du kannst herumlaufen“, verheißt ihm großmütig sein Herr. Ich entdeckte aber einen leeren Saufrapf und erkenne sofort das Unliegen des Hundes. „Er hat kein Wasser und hat gewiß Durst bei der Hitze heute!“ wende ich ein.

„Ach ja, das kann sein. Ich gebe es ihm nachher.“ Warum nicht gleich, nachher ist es längst wieder vergessen! Ich füllte eine Kanne und gebe dem Hunde Wasser. Das fröhliche Wedeln und dann das lechzende Saufen des Hundes sprach Bände!!

Derartiges wiederholt sich überall. Dazu kommt es oft, daß im Winter der Saufrapf eingefroren ist und der Hund daran herumtrakt und seinen Durst löschen möchte. Wie klein sind die Mühen, darin Wandel zu schaffen und

wie einschneidend für das betreffende arme Tier, wenn es unterlassen wird!

Mit Stroh in der Hütte war der Hund gut versorgt. Auch dabei wird so viel geübt. Wie spät denkt man, der Besitzer daran, wenn große Kälte eingetreten ist, den Hund mit genügend Stroh zu versorgen.

Gedankenlos und gleichzeitig herzlose Handlungen sind diese: Das Töten von jungen Tieren, die nicht aufgezogen werden können. Wie oft hörte ich davon, daß kleine Kaken ins Wasser geworfen werden, die schrecklichste Todesart, die man sich denken kann. Die kleinen Tiere kämpfen unendlich lange und kommen in elendester Weise um. Ein kräftiger Schlag auf den Kopf und solch jartes Leben ist im Augenblick zu Ende.

Ueber unsere Geflügelhöfe ist schon oft berichtet worden, und in den pfleglich gehaltenen Farmen und Geflügelhöfen kommen große Fehler kaum vor. Es gibt aber kleine Betriebe, wo das Geflügel so „nebenbei“ gehalten und wo auf die Einzelheiten zur Pflege der Tiere kaum geachtet wird. Hält man Umschau auf solchem Hofe, so kann man trübe Beobachtungen machen. Da laufen Hühner mit biden Kalfbeinen herum, eine Qual für die Tiere, und wie leicht ist dem abzuwehren durch Behandlung mit Schmirseife. Die Unsauberkeit des Stalles ist eine Brutstätte von Ungeziefer, die die Tiere auf alle Arten quälen, aber die Tierhalter beschweren sich entrückt, daß der Eiertrag ein so geringer ist. Daß unter solchen Umständen den Hühnern das Eierlegen keine reine Freude ist, kann man ihnen wohl nachfühlen!

Die Saufräpfe werden vollgegoßen und dann später keiner weiteren Beachtung gewürdigt. Tagesüber fegt ein Wind dahin und trocknet sie reiflos aus. Wer sieht danach? Solchen Betrieben sollte das Geflügelhalten überhaupt verboten werden!

Ein schrecklicher Anblick ist es, wenn Gänse nach dem Kappen mit hängenden Flügeln herumlaufen. Aus Unkenntnis oder Gedankenlosigkeit sind ihnen die Stuhlfedern mit weggerupft worden. Eine solche direkte Tierquälerei müßte auf das Schwerste bestraft werden, was auch sicher bei den neuen Tierchutzgesetzen geschehen wird.

Auch das Nesterahmen der Singvögel gehört zu diesen trüben Kapiteln. Es ist dies bei Kindern fast eine Krankheit. Die Säulen lassen es sich angelegen sein, darin Wandel zu schaffen durch Ermahnungen, Strafen, und doch wiederholt es sich immer wieder. Da ist dann nur eine ordentliche Tracht Prügel am Platze, wenn alles Belehren und Abreden nichts hilft. Manchmal fruchtet noch besser ein Straußfuss, der das Thema behandelt: „Der Kuken der Singvögel!“ Da können sie sich dann auf die hoffentlich vorher verprügelten Hofenböden setzen und selber mal ein paar Stunden „brüten“! Selbstverständlich müßten die Eltern in erster Linie

dafür sorgen, daß das Kind so früh wie möglich in der Liebe zum Tier erzogen wird und nach und nach lernt, es pfleglich zu behandeln: Fütterung der Singvögel im Winter und ähnliches, dann unterbleiben die quälendsten Reaktionen ganz von selber.

Alles dieses sind Anregungen, die jeder Mensch in sich fühlen und unaufgefordert befolgen müßte. A. P.

Wie beteilige ich mich am Reichsberufswettkampf?

Der vom Sozialen Amt der Reichsjugendführung und dem Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront vorbereitete Berufswettkampf der deutschen Jugend in der Woche vom 9.—15. April dieses Jahres hat lebhaftes Interesse hervorgerufen. Das Volk ahnt in ihm den Beginn einer Entwicklung, die auf dem Gebiet der Arbeit über den Rahmen der Jugend hinaus von Bedeutung werden kann. Vornehmlich aber sieht die Jugend an dem Berufswettkampf selbst zum ersten Male, daß ihre Arbeit nicht als nebensächlich und belanglos betrachtet wird, sondern das man sich für ihr interessiert.

Weil mit einer lebhaften Beteiligung am Wettkampf gerechnet werden kann, sollen in folgenden Richtlinien für die Beteiligung veröffentlicht werden.

Anmeldung zum Reichsberufswettkampf. Ohne schriftliche Anmeldung bis spätestens 24. März kann niemand zugelassen werden. Es werden von der HJ und den Betriebsobmännern in den Betrieben Flugblätter ausgegeben mit anhängenden Anmeldebahnschritten, die genau auszufüllen sind und dem auf dem Blatte vermerkten Wettkampfleiter zuzusenden sind. Es wird darauf hingewiesen, daß der Termin unbedingt einzuhalten ist, da später eintreffende Meldungen nicht mehr berücksichtigt werden.

Wer nimmt am Berufswettkampf teil. Jeder berufstätige deutsche Jugendliche in den Altersklassen:

von 14—18 Jahren (bei männlichen Arbeitern), von 14—21 Jahren (bei Arbeiterinnen), von 14—21 Jahren (bei männl. und weibl. Angestellten)

Erwerbslose Jugendliche, welche schon beruflich tätig waren, können ebenso teilnehmen. Die Teilnahme ist kostenfrei.

Wie wird der Wettkampf durchgeführt. In einem halben bzw. ganzem Tag, der für jede Berufsgruppe noch näher bestimmt wird, werden in ganz Deutschland die Jugendlichen mit demselben Glodenringschlag zum Wettkampf angetreten.

Folgende Anforderungen werden gestellt:

1. Praktische berufliche Aufgaben, gearbeitet an der Betriebsstätte. Für angelernte Arbeiter leichtere Auf-

gaben als für Lehrlinge, Arbeitszeit ungefähr 3—4 Stunden.

2. Schriftliche Elementararbeiten. Rechnen, Fragen aus der Berufspraxis, kurzer deutscher Aufsatz. Arbeitszeit 1—2 Stunden.

Alle Aufgaben sind für jede Fachgruppe innerhalb einer Berufsgruppe dieselben. Sie werden jedem gedruckt vorgelegt. Es wird keine ausgefüllte Aufgaben, die unlesbar sind oder einen besonderen Trick erfordern, sondern solche, wie sie fast täglich im Arbeitsleben der Gegenwart vorkommen.

Der Wettkampf jeder Berufsgruppe wird noch veröffentlicht. Der genaue Beginn ist durch Zeitungen oder HJ-Führer zu erfahren. Ebenso werden die Wettkampfräume noch bekanntgegeben werden. Hier folgt zunächst die Anschrift des Wettkampfleiters.

Namen des Wettkampfleiters: Wilhelm Godtschalck, Gronau i. W., Poststraße 21.



Schütze deine Familie
WERDE MITGLIED
DES REICHSLUFTSCHUTZBUNDES
ORTSGRUPPE
Ahaus.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 19. März ds. Js. unser früherer langjähriger Vorsitzender

Ehrevorsitzender

Kohlenhändler Alexander Jörissen

im Alter von 73 Jahren.

Wir verlieren in dem Verstorbenen, der in vorbildlicher Weise lange Jahre seine ganze Kraft für die Interessen unseres Berufsstandes eingesetzt hat, einen lieben Kollegen und treuen Vereinskameraden. In dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um unsere Vereinigung werden wir dem Entschlafenen allzeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Gronau, den 21. März 1934.

Kohlenhandelsvereinigung e.V. Gronau i.W.

Nachruf!

Am 16. März 1934 entschlief unerwartet der Gesellschafter unserer Firma

Herr Architekt und Zivilingenieur

Arend G. Beltman, Enschede

Der Verstorbene hat beim Aufbau unseres Werkes tatkräftig mitgewirkt und an der Entwicklung unserer Firma stets größten Anteil genommen. Von seinem ausgezeichneten Können und bedeutenden Erfolgen zeugen hervorragende Baudenkmäler Hollands wie unserer westf. Heimat.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen guten Kenner und Förderer unserer Interessen. Sein Andenken ist mit der Geschichte unserer Firma unlöslich verbunden.

Alstätter Dampfziegelei
G. m. b. H.

Bekanntmachung

Der Stukkatteur Walter Weiß zu Alstätte hat die Genehmigung zur Ansiedlung auf dem außerhalb einer im Zusammenhange gebauten Ortschaft in der politischen Gemeinde Alstätte belegenen unbebauten Grundstücke Flur 12, Parzelle 359/1 der Katastergemeinde beantragt.

In Gemäßheit des § 16 des Gesetzes vom 10.8.1904 bringe ich diesen Antrag mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß gegen denselben von den Eigentümern, Nutzungen, Gebrauchsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlussfrist von 21 Tagen bei dem Kreisaußschuß zu Ahaus Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich auf Tatsachen begründen läßt, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedlung den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus der Land- oder Forstwirtschaft, aus dem Gartenbau, der Jagd oder Fischerei gefährden werde.

Alstätte, den 14. März 1934.

Der Gemeindevorsteher:
Lenhagen

Tonhalle
Lilienfeld
Gronau

Persönl. Austritten des

Hofzaubers

Bellachini



Die große Sensation:
Jeder Zuschauer wird zum
Neger.

Heute Donnerstag und
folgende Tage je 8 Uhr
abends, Preis von 30 Pfg.
bis 1.20, Vorverkauf, Leo Huse

Graue
Haare?

Dr. Sa
Haarfarbe

Wiederher-
stellen

Keller gibt ju-

gendl. Farbe u.
Schönheit zurück.

Spiel, einf. An-
wend. Unschädlich.

Sich. Wirkung
Fl. 1.80 RM.

Well-Drogerie
W. Hansen

Ahaus
Postverwand nach
auswärts.

Schenkt
Bücher!

KAISER'S KAFFEE
GESCHAFT

Hausverkauf

Das den Erben Tillmann gehörige, in Ahaus an der Willener Str. belegene Wohnhaus mit Stallung u. Garten ist unter günstigen Zahlungsbedingungen durch mich zu kaufen.

Jos. Boh jr.

Auktionator in Ahaus
Domhofstr. 12

Rochbücher

sind praktische Geschenke

Vorrätig bei
Gebr. Denfing, Gronau

Oberammergauer

Ballionspiele

im Jugendheim zu Ahaus

am Donnerstag, 22. März

3.30 Uhr Jugendvorstellung.

8 Uhr Vorstellung für Erwachsene.

Eintritt: Kinder 15 Pfg., Erw. 40 Pfg.

Nur einmalige
Aufführung!

Lesen Sie
jede Anzeige!

Im Kreise Steinfurt wird zu

April oder Mai bei Familienan-

schluß ein einfaches, schlichtes, kath.

Mädchen

als Stütze im kinderlosen Haus-

halt und für Haus- und Garten-

arbeit gesucht. Selbiges muß

mehren mitbringen.

Off. unter Gro. 105 an d. Buch-

handlg. A. Kiewerth, Epe.

Habe abzugeben

W. R. Kaninchen

2 Monate alt, 9er Wkt.

Epe i.W.

Selenenstraße 145

Dauereffizienz

bieten wir einigen fleißigen Da-

men und Herren für eine an-

genehme Reisetätigkeit, bei ho-

hem sofortigem Verdienst.

Sebe Woche Auszahlungen.

Höchste Prov. u. Fahrspesenver-

gütung. Nichtfahrl. erh. Anleit.

Schriftl. od. pers. Wied. bei

Heinr. Reenders,

Dortmund, Schwannstr. 1

St. Josephshaus Epe

Neue Kochkurse

beginnen am 23. April.

Auf Wunsch bei genügender

Beteiligung werden auch Kurse

für Schichtarbeiterinnen eingelegt.

Anmeldungen daselbst.

auch im

Buche

suche Deutschland

Der Staatsakt in Unterhaching.

Der feierliche Beginn der neuen Arbeitsschlacht.

DNB München, 21. März.

Dem heutigen bedeutungsvollen Tage des Beginns der neuen deutschen Arbeitsschlacht ist das schöne Vorfrühlingswetter der letzten Tage treu geblieben. In den Straßen Münchens, die zahlreich mit Transparenten geschmückt sind, die auf die Bedeutung der Arbeitsschlacht hinweisen, und in denen die Fahnen des neuen Deutschlands in der Frühlingssonne flattern, konnte man schon von der achten Morgenstunde an einen gesteigerten Verkehr wahrnehmen.

Die Teilnehmer der Weisestunde.

Zahlreiche Omnibusse brachten ihre Insassen zu der wenige Kilometer außerhalb des Stadtgebietes liegenden Baustelle der Reichsautobahn München-Landesgrenze bei Unterhaching. An dieser Baustelle, die mit Ausnahme von Hitlerfahrern absichtlich im werktäglichen Arbeitskleid belassen worden ist, traten 2700 Mann Münchener Belegschaft der Reichsautobahn selbst an. Ferner nahmen als Vertreter der übrigen 12 Reichsautobahnen in Deutschland je ein Hilfsarbeiter, ein Maschinist und ein Facharbeiter an dem offiziellen Beginn der Arbeitsschlacht 1934 teil. Weiter hatte die Reichsbahn in sechs Sonderzügen 5000 Arbeiter der Deutschen Arbeitsfront an Ort und Stelle gebracht. Außerdem waren 2000 Mann des Arbeitsdienstes in Unterhaching angetreten. Endlich waren Abordnungen sämtlicher Münchener Industriebetriebe an der Reichsautobahnstraße zugegen. Besonders erfreulich war, daß durch die Bemühungen des Nationalsozialistischen Kraftfahrerkorps auch zahlreiche Arbeitslose aus München an die Baustelle gebracht werden konnten, um so in erhebender Stunde Zeuge zu sein von dem übermächtigen Willen des Führers, den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mit unermüdlicher Energie fortzusetzen. Auch aus der Münchener Bevölkerung machte sich schon am frühen Vormittag ein starker Zustrom nach dem Ort geltend, der ebenfalls dem Besuch der Baustelle bei Unterhaching galt. Der Ansturm wurde schließlich so gewaltig, daß der Kraftverkehr vollkommen abgedämmt werden mußte. Kiefige Bagenburgen, bestehend aus Personenzug, Omnibussen und Kraftwagen bildeten sich überall auf den Feldern und aus allen Richtungen der Himmels- runde strömten die Menschen zur Baustelle.

Der Führer trifft ein.

Kurz nach 10.30 Uhr setzten sich von der Münchener Wohnung des Führers aus die Wagen in Bewegung, die ihn und seine Begleitung nach Unterhaching zur Autobahnbaustelle brachten, wo am Bahnhof eine Abteilung SS, sämtliche Vereine des Dorfes mit Musikkapellen, an der Schule die Schulkinder, SA und BDM mit ihren Wimpeln Aufstellung genommen hatten.

Fahren in den Straßen Münchens und in den Anmarschstraßen zur Baustelle, hier und da Menschengruppen. Schon von weitem zeigten die hohen Fahnenmasten den Zug der Reichsautobahn an. Auf der Baustelle sind viele tausend Arbeiter mit Hade und Spaten aufmarschiert. Lorenzjüge, beladen mit Sand, stehen da, auf einem anderen Geleis eine Reihe von Feldbahnlokomotiven. Eine Baufore trägt das aus roten Brettern zusammengebaute Fundament von dem aus der Führer spricht. Zahlreiche führende Persönlichkeiten des Reiches und der NSDAP haben sich an der Baustelle eingefunden. Man sieht u. a. Vizeminister von Papen, den Reichsminister Dr. Goebbels, Schmitt, Selbte, von Blomberg, Reichsjustizminister Dr. Frick, Reichshauptkammer General Ritter von Epp mit dem Ministerpräsidenten Siebert und den bayerischen Staatsministern Wagner und Effer, die Staatssekretäre Lammer, Hierl und Feder, Generalinspektoren Todt, der die Führung auf der Baustelle übernimmt, den Stabsleiter der PD, Dr. Len, die Reichsleiter Schwarz, Fiehler, Baehler, Alfred Rosenberg, Grimm, Reichspressescheff Dr. Dietrich, Amann, den Reichsführer der SS, Himmler, Reichs- sendeleiter Adamovsky, der selbst die Übertragung leitet, Obergruppenführer Hühnelein, den Kommandeur des Wehrkreises VII, Generalleutnant Adam und andere.

Über ein Gewirr von Geleisen schreitet der Führer auf die Baustelle, begrüßt Mitarbeiter und Mittkämpfer und nimmt die Meldung des Generalinspektors Todt entgegen. Weit im Rund stehen und sitzen viel Tausende von Arbeitern, in den schwieligen Häuten Haden und Spaten. Daneben sind große Abteilungen des Arbeitsdienstes aufmarschiert. Kiefige Tannen säumen den Hintergrund und geben ihm einen würdevollen Abschluß.

Der Festakt beginnt.

Punkt 11 Uhr gellen die Sirenen der Feldbahnlokomotiven. Der Badenweiler Marsch bracht über das Feld. Dann eröffnet

Gauleiter und bayerischer Innenminister Wagner

den Festakt mit kurzen Worten der Begrüßung, die er an den Führer richtet.

Wir hier im Gau München-Oberbayern freuen uns alle, so beginnt er, daß Sie hier, mein Führer, auf der Reichsautobahn München-Salzburg in unserem Gau die Arbeitsschlacht des Jahres 1934 eröffnen. Wir freuen uns auch mit allen denen, denen in diesem Jahre Arbeit gegeben wird, und wir begrüßen Sie, mein Führer, als Schaffer der deutschen Einheit und als denjenigen, der als wahrhafter Sozialist den deutschen Volksgenossen wieder Arbeit und Brot gibt. Ich bitte Sie, die Sie sich hier verarmelt haben, mit mir den Führer zu trüben mit einem dreifachen Sieghell.

Der Ruf wurde begeistert aufgenommen. Dann richtete

Generalinspektor Todt

eine Ansprache an den Führer, in der er sagte: Am 28. September 1933, vor einem halben Jahre, haben Sie,

mein Führer, in Frankfurt-Main Befehl gegeben, dieses gigantische Werk der Reichsautobahn in Angriff zu nehmen. Das vergangene Winterhalbjahr wurde benutzt zur Vorbereitung der Arbeiten. Am heutigen Tage, zu Beginn des Arbeitsjahres 1934, sind in Deutschland 12 große Bauabteilungen eingerichtet, in denen insgesamt 1000 Kilometer dieser Bahn in Angriff genommen worden sind. Weitere 500 Kilometer werden am heutigen Tage für die Bauinangriffnahme freigegeben.

15 000 Arbeiter stehen heute, wo das Arbeitsjahr erst anläuft, auf den Baustellen der Reichsautobahn.

Sie haben ihre Arbeitskameraden hierher geschickt, um an dieser Feier teilzunehmen. Die Baustellen sind sämtlich in Betrieb: Hamburg-Altona, Hannover-Magdeburg, Effen-Dortmund, Köln-Düsseldorf, Stuttgart-Frankfurt, Halle-Leipzig, Dresden-Chemnitz, Breslau-Briegnitz, Ostpreußen-Berlin-Stettin und in der Nähe Rosenheim. (Bei der Aufzählung der einzelnen Städte

Warum zögerst du noch.

als Mitglied in die NS. Volkswirtschaft einzutreten? Zum 1. April fallen verschiedene Zahlungen (Arbeitslohn, laufende Beiträge für das Winterhilfswerk) fort. Du brauchst dich nur zu entschließen, einen kleinen Teil der Ersparnis als Mitgliedsbeitrag der NSR. herzugeben.

namen melden sich die Abordnungen der dortigen Arbeiterschaft mit einem lauten „Hier!“ Das große Werk ist in Angriff genommen und ich melde, daß noch in diesem Jahre die Fertigstellung der ersten Teilstrecke vollendet sein wird. Die Reichsautobahnen, die wir die Straßen unseres Führers Adolf Hitler nennen, müssen im nationalsozialistischen Reich nicht nur für die Jetztzeit, sondern für alle Zukunft ihren Bestand und ihre Bewahrung sichern. Dafür zu sorgen, dafür sich restlos einzusetzen, gelobe ich mit allen denen, die mit mir an diesem Werke, Ihrem Werke, arbeiten!“

Anschließend sprach

der Vertreter der Deutschen Arbeitsdienstlager:

Mein Führer! Ich melde, daß am heutigen Tage im Reich 130 Arbeitsdienstlager neu in Dienst gesetzt werden. Von den Arbeitsdienstlagern wird die Durchführung der Kultivierung von 280 000 ha Moor- und Seeland in Angriff genommen werden. Außerdem werden 180 Kilometer Wasserlauf forrriert.

Nun spricht der Führer die Baustelle ab, während

Reichsminister Dr. Goebbels

zu einer Rundfunkansprache das Wort nahm. Eingangs erinnerte er daran, daß heute vor einem Jahr in Potsdam der „Tag der Nationalen Ehre“ gefeiert worden sei. Ebenso wie am 30. Januar dieses Jahres das einjährige Bestehen des nationalsozialistischen Regimes nicht mit pomphaften Festschmücken, sondern mit einer großangelegten Hilfsaktion begangen worden sei, so lagte er weiter, so wollen wir heute weniger ein Fest feiern, als eine Schlacht aufs neue aufnehmen, die wir im verflochtenen Jahre teils in offenkunden, teils in defensiven Kämpfen tapfer durchgefochten haben. Denn vorbringt die Pflicht einer völkerverbundenen Regierung ist es, den Massen Arbeit und Brot und einen

Die Einweihung des Schiffshebewerks Niederfinow.

Der Reichsverkehrsminister übergibt das Riesenwerk dem Verkehr.

DNB Niederfinow, 21. März.

Das Schiffshebewerk Niederfinow, das größte der Welt, ist heute mittag in Gegenwart des Stellvertreters des Führers, Rudolf Heß, Ministerpräsidenten Göring, des Reichsjustizministers, des Reichsfinanzministers, mehrerer Angehöriger des diplomatischen Korps, der Gruppenführer Staatsrat Ernst und Prinz August Wilhelm, des Oberpräsidenten Staatsrat Kube und zahlreicher anderer Persönlichkeiten von Reichsverkehrsminister v. Eick-Nübenach feierlich seiner Bestimmung übergeben worden. Die feierliche Handlung vollzog sich im Rahmen der Übertragung der Rede des Führers aus Unterhaching in Anwesenheit einer nach vielen Zehntausenden zählenden Menschenmenge, starker Abteilungen SA, NSD, Hitlerjugend und des Arbeitsdienstes. Etwa 100 Hakenkreuzfahnen leuchteten bei der Feier weit hinaus in das märkische Land.

Reichsverkehrsminister Freiherr v. Eick-Nübenach hielt eine Rede, in der er darauf hinwies, daß das Bauwerk als Ganzes wie in seinen Einzelheiten eine Qualitätsarbeit allerersten Ranges darstelle, die Zeugnis davon ablege, daß auch in Zeiten schlimmster Not der Arbeitswille des deutschen Volkes nicht gebrochen worden sei. Das mächtige Stahlgerüst reide sich hier bis zu einer Höhe von mehr als 50 Metern aus dem märkischen Sande. Auf diesem Boden vereinigen sich historische Werte altpreussischer Wasserbauten mit den neuesten Wasserbauwerken. Eine Durchfahrt durch das Hebewerk erfordert 20 Minuten, wobei der eigentliche Hub nur fünf Minuten in Anspruch nehme. Das Werk könne einen Jahresverkehr von bis zu sechs Millionen Gütertonnen bewältigen. Das Bauwerk einschließlich der Brücke enthalte 72 000 Kubikmeter Beton und 14 000

sozialen Lebensstand zu geben, der der Kulturhöhe der deutschen Nation entspricht.

In den zurückliegenden 12 Monaten unserer gemeinsamen Aufbauarbeit konnten wir über 2,7 Millionen Erwerbslose wieder zu Beruf und Brot zurückführen. In der Tat ein Erfolg, wie er selbst von den Optimisten nicht erwartet worden war. Ehe nun das Winterhilfswerk seine Tätigkeit für 1933 beendete, nachdem es die Vermittlung der Armen über die furchtbare Not hinweggebracht und einen Erfolg von weit über 300 000 Millionen an Umsatz in Geld und Naturalien gebracht hat, ruft der Führer wieder die Nation zur großen Schlacht der Arbeit. Der neue Krieg gegen Not und Krise beginnt. In ganz Deutschland stehen nun zehntausende von Arbeitern und Angestellten, die heute wiederum in den Produktionsprozess eingeschaltet werden, um die Rolle des Führers zu vernahmen. Auf den Autobahnen und sonstigen öffentlichen Arbeitsstätten sind die unübersehbaren Glieder dieser Arbeiterarmee aufmarschiert mit geschultertem Spaten und Pickhaden, den edlen Waffen des Friedens, und warten auf das Kommando zum Beginn der Arbeitsschlacht 1934. Nun sind Vertrauen und feste Sicherheit auch wieder auf dem Gebiete der Wirtschaft eingekehrt.

Die Unternehmerrschaft hat die großzügige Initiative der Regierung durch eine ebenso großzügige private Initiative ergänzt. Die Arbeiter- und Angestellten-schaft hat sich rückhaltlos in den Dienst des großen Aufbaues gestellt, und die ganze Nation verfolgt mit feurigem Interesse die einzelnen Abschnitte dieses grandiosen wirtschaftlichen Gesundungsprozesses.

Deutschland liegt heute in der Bekämpfung der Weltkrise in vorderster Front. Die Mittel und Wege, die es zur Behebung der Not angewandt hat, werden in vermehrtem Maße heute von der Welt nachgeahmt. Das Jahr 1934 steht ausschließlich im Zeichen der wirtschaftlichen Aufbauarbeit, nachdem wir im ersten Jahre unserer Macht die politischen Vorbedingungen geschaffen haben. Das neue Reich, in dem wir schaffen und leben können, ist das Werk des Führers. Ihm senden wir unsere brüderlichen Grüsse entgegen. Er grüßt die Nation. Beide sind eins geworden im Kampf um Deutschlands Wiederaufstehung.

Der Rundgang des Führers.

Während dieser Reportage geht der Führer hin an den rechten Hang der Straße, wo unter Schutzbäumen die großen Pläne aufgespannt sind, die das zukünftige Straßennetz zeigen und wo Modelle und Aufriße der einzelnen Baustellen besichtigt werden. Generalinspektor Todt weist darauf hin, daß auf der im Bau befindlichen Stelle allein 2 700 Mann tätig sind und sich diese Zahl auf jeder Baustelle allein noch stark erhöhen wird.

In diesem Augenblick kommen die neuen Lastkraftwagen der Reichsbahn, drei Wasser mit Schwing-Achsen, heran, fahren über Wälle und Geleise und führen die Leistungsfähigkeit des deutschen Lastkraftwagenbaues vor: Geländewendige Lastkraftwagen, die jedes Hindernis bewältigen. Arbeiter werden dem Führer vorgestellt und eine Bezeichnung des Führers kennzeichnet knapp und präzise die Bedeutung des Wertes: „Wie lange hätte das wohl gebaut, wenn ein Parlament über dieses Werk hätte bestimmen müssen? Man wäre sich in zehn Jahren nicht einig geworden!“ Und ein anderes Wort: „Auch die ersten Vorkämpfer für die Eisenbahn wurden von manchen Leuten für Narren gehalten.“

Hitlers Rede an das deutsche Volk.

Gesang klingt nun auf: „Brüder in Jochen und Gruben, Bruder hinter dem Pflug“. Die Arbeiter singen das Lied der Arbeit. Der Führer besteigt die Treppe, um seinen großen Appell an die deutsche Nation zu halten. (Wir berichten über die Rede auf der ersten und zweiten Seite dieser Ausgabe.)

Nach der Rede des Führers werden ihm abermals einige Arbeiter vorgestellt, nachdem ihm schon vorher Abordnungen sämtlicher Baustellen der Reichsautobahn gemeldet worden waren.

An der Arbeit!



Bei Gelsenkirchen-Buer wurde am Mittwoch die Arbeitsschlacht des Gaues Westfalen-Nord eingeleitet. Unser Bild zeigt die neuangelegten Reichsautobahnarbeiter bereits eifrig an der Arbeit.

unteren Kanalhaltung zum Hebewerk hinbewegten, durchschnitten Reichsverkehrsminister Freiherr von Eick-Nübenach das quer gespannte Band und gab damit symbolisch der Schiffsahrt den Weg über diese modernste Schiffshebeanlage der Welt frei. Bald nach Einfahrt in den Trog und Schließung des Kanal- und Trogtors setzte sich dann der Riesenfahrstuhl, der ein gleichbleibendes Gewicht von 84 000 Zentnern hat und eine Fläche von 88 x 16 m einnimmt, nach oben in Bewegung. Zahlreiche Filmoperatoren und Fotografen hielten diese denkwürdige erste Auffahrt vom Trog und vom Hebewerksgestüt aus im Bilde fest. Vom Festplatz tönte das Deutschland-Lied heraus. Wie eine Präzisionsmaschine arbeitet das Werk. Fast mühelos gleitet der Trog mit seiner ungeheuren Last in die Höhe, gewinnt in einer Minute 7,20 m und bewältigt den ganzen Höhenunterschied von 36 m in genau fünf Minuten. In umgekehrter Richtung eröffnete anschließend daran ein großer Lastkahn, am Bug die tannenumkränzte Fahnenkreuzflagge, am Heck die schwarz-weiß-rote Fahne, den Güterverkehr. Die Gäste besichtigten dann noch das technische Wunderwerk und machten einen Rundgang auf der Galerie, von der man einen herrlichen Blick auf die Oder-Niederung hat.

Konflikt zwischen Reichsmusikkammer und Deutschem Sängerbund.

DNB Berlin, 21. März.

Der Präsident der Reichsmusikkammer erklärt mit dem 20. März 1934 folgende Anordnung: „Der Deutsche Sängerbund e. V., Berlin W 35, Potsdamer Straße 123, hat es in Widerspruch zu den gesetzlichen Bestimmungen abgesehen, die Mitgliedschaft bei dem zuständigen Fachverband der Reichsmusikkammer zu erwerben.“

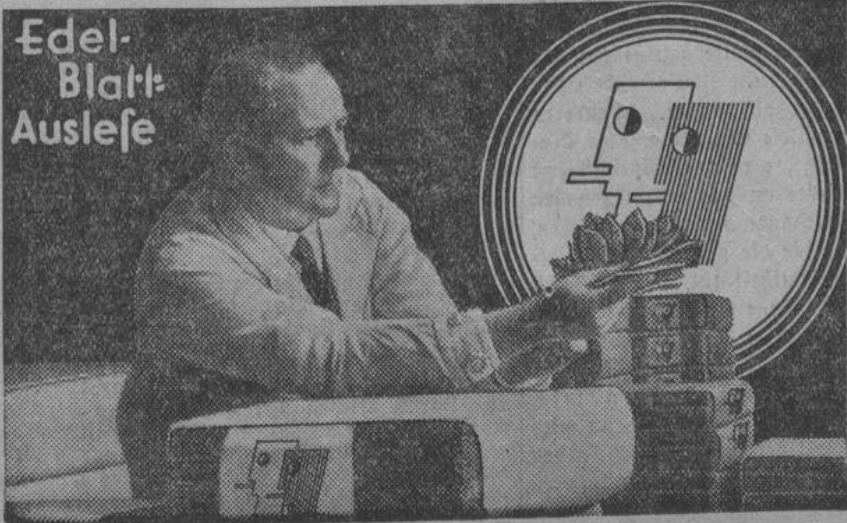
Die nötigen Maßnahmen gegen den Deutschen Sängerbund sind in die Wege geleitet.

Auf Grund des § 25 der Ersten Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz vom 1. 11. 1933 (RGBl. I Seite 797) untersagt es hiermit bis auf weiteres allen Dirigenten, Chorleitern und Personen mit einem ähnlichen Tätigkeitsbereich, die selbst im Deutschen Sängerbund an der Verbreitung musikalischen Kulturgutes mitwirken, die weitere Tätigkeit mit dem Deutschen Sängerbund. Eine Zuwiderhandlung gegen diese Anordnung muß als Unzuverlässigkeit im Sinne des § 10 der Ersten Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz angesehen werden und hat den Ausschluss aus dem Fachverband und damit das Verbot der weiteren Berufsausübung zur Folge.“

Rücktritt des Bundesführers.

Auf einer Gauführertagung im sächsischen Grenzort Cham gab der bisherige Bundesführer Brauner die Erklärung ab, daß er sein Amt dem Deutschen Sängertag zur Verfügung stelle. Er veranlaßte sofort die Einberufung eines außerordentlichen Sängertages auf den 22. April nach Eisenach, der sich gleichzeitig mit der Neuauflage der Satzungen und der Umstellung auf das Führerprinzip befassen soll. Bis dahin beauftragte Brauner Oberbürgermeister Meißner (Henne), den Führer des Westfälischen Sängerbundes, mit seiner ständigen Vertretung.

Die verammelten Gauführer nahmen die Erklärung Brauners zur Kenntnis und billigten sie einstimmig. Herrn Brauner wurde der Dank für seine bisherige Tätigkeit ausgesprochen. Brauner übernahm auf Wunsch der Gauführerschaft die Leitung des neuerrichteten Amtes für auslanddeutsche Sänger. Heute bereits hat der neue Bundesführer die Verhandlungen mit der Reichsmusikkammer aufgenommen.



Edel-Blatt-Auslese

Ein glänzender Einfall

ist die gelungene Mischung dieser Zigarette. - Wir zögern nicht, die Tabaksorten zu nennen, die wir verarbeiten. - Die Kunst, sie zu mischen, um sie zur Bergmann-Privat zu gestalten, beherrschen unsere Tabakfachleute meisterhaft.

Bergmann Privat 3 1/3 Pfg.

Hochoval

Mit neuen Farb-Filmbildern.

Hier das Rezept
Xanthi
Cavalla
Samsun
Smyrna
Melnik
Diebel
Persischkan
und andere
mehr

Westfalens Arbeiterarmee rückt in die Front.

Auf der Baustelle der Reichsautobahn bei Schloß Berge.

Der erste Spatenstich zur Reichsautobahn des Industriegebiets. — Der Aufmarsch der 100000.

Gauleiter Dr. Meyer spricht zu den Arbeitern.

Gelsenkirchen, 21. März.

Die erste Frühlingssonne durchbricht den Winterhimmel, dessen Grau nun bald einem klaren Blau weichen wird. Die Natur erwacht nach monatelangem Schlaf zu neuem Leben. Das erste Grün spricht aus dem Boden, und der Bauer bemüht sich um die Frühlingsbepflanzung seiner Felder, er pflügt und sät, um im Herbst die großen Scheuern mit reicher Ernte zu füllen. Voller Zuversicht und Hoffnung traut er dem Boden die Saat an, damit sie hundert- und tausendfältige Frucht bringe.

Voller Zuversicht und Hoffnung ist das deutsche Volk seit den Frühlingstagen des vorigen Jahres, als nationalsozialistische Männer deutsches Schicksal zu leiten begannen. Die Sonne leuchtet wieder vom blauen Himmel. Und Freude und Zufriedenheit auch von Sorgen zerfurchten Gesichtern Millionen deutscher Volksgenossen, als sie nach Jahren dummer Verzweiflung wieder ein Ziel, einen Zweck ihres Daseins erkannten, als sie wiederum eine Aufgabe und einen Beruf hatten, und nicht mehr frierend, hungernd und verlassen ihre besten Jahre in langer Reihe Schlange standen vor den Arbeitsämtern. Viele deutsche Brüder haben im letzten Jahre Arbeit und Brot, Glück und Zufriedenheit gefunden. 2,7 Millionen deutscher Volksgenossen stehen wieder in Fabriken hinter Schraubstock und Maschine, schäffen in Büros, werken auf den Feldern, arbeiten am Straßen-, Kanal- und Hausbau, und ihr Leben hat wieder einen Sinn bekommen.

Die Reihen vor den Arbeitsämtern wachsen nicht mehr, sie sind kleiner geworden. Vieserorts sind die „Stempelämter“ bereits aufgehoben. Man sieht die energiegeladene Arbeit der Regierung, allen Volksgenossen durch Arbeit und Brot Freude und Zufriedenheit zu schenken. — Und diejenigen, die bislang noch nicht in den Arbeitsprozeß eingereiht sind, wissen, daß ihr bitteres Gefühl des Ueberflüssigseins bald schwinden wird, wissen, daß ihr Warten bald ein Ende hat, wissen, daß auch sie bald in Reihe und Glied einem Arbeitsplatz zugeführt werden. Sie haben den Glauben an ihre Zukunft wiedergefunden.

Frühlingsbeginn 1934. — Zweiter Schlag gegen die Arbeitslosigkeit. — Mit froher Hoffnung erwarteten Tausende und Abertausende diesen Schlachttag, dieses Signals, diesen erlösenden Ruf, der die bislang noch immer werklosen Volksgenossen an die Arbeit rufen, die Menschen wieder zu freudigen, zufriedenen Menschen und das Leben wieder zu einem lebenswerten Leben machen sollte. 21. März 1934 — Frühjahrsöffensive gegen die Arbeitslosigkeit im weiten deutschen Vaterlande — Tag des gigantischen zweiten Kampfes um Arbeit und Brot.

Auch in Westfalen wurde an vielen Stellen die Arbeitslosigkeit begonnen. Zwischen Gelsenkirchen und Buer, umgeben von rauchenden Schloten, furchenden Maschinenrädern und imposanten Zechenanlagen, liegt die Baustelle der Reichsautobahn des Rheinisch-westfälischen Industriegebiets.

Schon am frühen Mittwochsabend waren Tausende und Abertausende auf den Zufahrtswegen nach Schloß Berge. Immer wieder rücken neue Kolonnen auf der Baustelle an, so daß, als Reichstatthalter Dr. Meyer, Reichsbahnrat Müller und die neuereinstellten Reichs-

autobahn-Arbeiter gegen 10.20 Uhr zur Tribüne marschierten, der weite Platz von etwa 120000 Menschen umfüllt war. Nach kurzen Begrüßungsworten des Gaupropagandaleiters von Westfalen-Nord, Schmidt, nahm

Gauleiter Dr. Meyer

das Wort zu etwa folgenden Ausführungen:

Arbeiter der Front und der Stirn! Wir richten heute unsere Gedanken nach Potsdam an die Grust des großen Königs und denken daran, daß heute vor einem Jahre das große Einheitswerk des deutschen Volkes aus der Taufe gehoben wurde. An diesem 21. März 1933 wurde das erreicht, an dem frühere Jahrhunderte vergeblich gearbeitet haben. Wir stehen heute hier und halten keine großen Reden über das Gewalttätige, was die deutsche Revolution geschaffen hat, wir feiern keine Feste, wie man sie früher feierte mit Gesang und Surrapatriotismus. Wir stehen hier heute zusammen, Schulter an Schulter, Arbeiter der Front und der Stirn, um jetzt in die neue Arbeitsfront zu ziehen, eine Front, die den hunderttausenden arbeitslosen Volksgenossen wieder Arbeit und Brot bringen soll. Das ist unsere Siegesfeier. Wir stehen hier heute und fragen uns, wo standen wir noch vor 1 1/2 Jahren? Tausende von Euch folgten damals noch dem roten Banner Moskaus.

Doch die Front, die damals noch zum „Heil Moskau“ schallte, hat sich geöffnet, und die Hand hat sich zum Deutschen Gruß gestreckt und Tausende haben den Glauben an Deutschland wiedergefunden.

Denn viele von Euch, die noch vor 1 1/2 Jahren arbeitslos waren, von Jech zu Jech wanderten, und denen immer der gleiche Ruf erkante, wir haben keine Arbeit für Euch, die hoffnungslos wurden unter dem schweren Gewicht der Arbeitslosigkeit, das Tag für Tag Langeweile brachte, haben nun Arbeit gefunden. Wer hat die Arbeit gegeben? — Moskau? — Die Internationale? — Die Demokratie? — Nein! Sie haben das deutsche Volk vernichtet. Die Arbeit hat Dir Adolf Hitler und der Nationalsozialismus gegeben. Eines Tages hört ihr die Parole: Arbeiter der Front und der Stirn, vereint Euch! Denn ihr gehört zusammen. Denn ihr seid Blut und Fleisch. Deutsches Blut fand sich zusammen, Arbeiter, Bauern und Bürger, und überwand alle Gegensätze, Parteien, Kassen und Konfessionen, überwand Haß und Eigennutz, — schlug in alledem Rhythmus:

Du bist nichts, Dein Volk ist alles. Du wirst eines Tages vergehen, doch Deutschland muß leben.

In Deutschland gilt es, einen Weltrekord zu schlagen. Es gilt, der Welt zu zeigen, was ein Volk kann, wenn es zusammen steht. Wir sind Sozialisten, Sozialisten der Tat. Deutschland ist das Land der Tat geworden unter diesem Sozialismus. Wir stehen heute in Deutschland zu Hunderttausenden bereit, zu arbeiten, an Kanälen, Straßen, Häusern und Füllern. Und ihr, die ihr mit dem Spaten im Ehrenkleide der Arbeit vor uns steht, habt die ehrenvolle Aufgabe, an den größten Denkmälern der nationalsozialistischen Regierung mitzuarbeiten.

Wir brauchen keine Siege auf dem Schlachtfelde. Wir erkämpfen unsere Siege auf den Stätten der Arbeit. Das ist die neue Zeit. Wir adeln die Arbeit, und die Arbeit adelt uns.

Wir wollen keine Proletarier mehr, wir wollen nicht mehr den Minderwertigkeitsstandpunkt des deutschen Arbeiters. Deutsche Arbeiter der Front und der Stirn haben den gleichen Stolz und das gleiche Reizebewußtsein. Bei uns bedeutet Revolution nicht Rache nehmen, nicht Wüten in Blut, nicht Entsetzen der Sinne, sondern Grundsteinlegen zu einem neuen deutschen Werk.

hier vorwiegend alte Kämpfer ausgesucht worden, die nun aus ihrer Sieblung die Kraft schöpfen sollten für weiteren Kampf. An dieser Stelle bewahrheitete sich der Satz: „Der Dank des Vaterlandes ist euch gewiß“. Der Gedanke der deutschen Volksgemeinschaft werde hier praktisch verwirklicht. Worte bedeuten nichts, wenn sie nicht verbunden werden mit der Tat, die höher geliebt werden muß als das Wort. Ein leuchtendes Beispiel dafür sei dort Wessel, auf dessen Namen er die Sieblung „Hort-Wessel-Sieblung“ taufe. Anschließend nahm der Gruppenführer den ersten Spatenstich vor. Nachdem er noch die Front der Ehrenkürde der SA. abgelenkt und jeden Siebler einzeln begrüßt hatte, fand die Feier mit dem Dort-Wessel-Lied ihr Ende.

Appell an alle Volksgenossen.

In einem Aufruf des Gauwirtschaftsberaters und Gauamtsleiters der NS. Hago, Chr. Frank, zum Beginn der Arbeitsfront heißt es u. a.:

Jeder deutsche Volksgenosse muß sich darüber klar sein, daß die Voraussetzung für die Gesundung der Wirtschaft und für die Stärkung der Kaufkraft, d. h. für die Steigerung des Volkseinkommens, die Befähigung der Arbeitslosigkeit ist. Solange, wie noch Millionen von Volksgenossen auf unproduktiven Verzehr angewiesen sind und von den Erträgen anderer Volksgenossen zu leben gezwungen werden, solange wird eine durchgreifende Erhöhung der Kaufkraft der schaffenden Menschen nicht möglich sein.

Es ergreift daher an alle Unternehmer der Industrie, des Handwerks, Handels und Gewerbes der Appell, zur Überwindung dieses Notstandes Opfer zu bringen dadurch, daß der jeder, der auch nur irgendwie in der Lage ist, Arbeiter und Angehörige zur Einstellung bringt, auch wenn eine voll ausreichende Beschäftigung noch nicht gewährleistet ist. Nur so werden wieder viele Hunderttausend in Arbeit gelangen.

Auf der anderen Seite hat jeder deutsche Volksgenosse die Pflicht, durch Anschaffung von Gegenständen des täglichen Bedarfs, von Haushaltsgegenständen und dergl. der Wirtschaft Aufträge

Als Pioniere der deutschen Revolution leben und sterben wir, und in diesem Sinne werde ich gleich den ersten Spatenstich zu der neuen Reichsautobahn tun.

Mit einem dreifachen Sieg Heil auf die deutsche Revolution, auf das deutsche Volk, die deutschen Arbeiter der Front und der Stirn und die deutsche Arbeit! Schloß er Gauleiter seine mit großem Beifall aufgenommene Rede.

Anschließend sprach

Reichsbahnrat Müller.

Neue Verkehrsstraßen sind zu allen Zeiten von großem Einfluß für das Wohlergehen der Völker gewesen. Wir denken nur an Kanalbauten und an die Eisenbahnpolitik Bismarcks. Nun werden in Deutschland Reichsautobahnen geschaffen. Der Führer hat früher, als er mit dem Auto von einer Wahlversammlung zur anderen fuhr, wohl den Plan, Autostrecken zu bauen, gefaßt. Der Reichsautobahnplan ist hierdurch befestigt worden. In kurzer Zeit wird es unseren deutschen Ingenieuren gelingen, Autos zu konstruieren, die mit einer Geschwindigkeit von 150 und mehr Kilometern in der Stunde auf entsprechenden Straßen mit der größten Sicherheit verkehren. Durch diese Aufschließung der deutschen Lande werden die deutschen Brüder in Ost und West, in Nord und Süd einander nähergebracht.

Das große Werk der Emsregulierung begonnen.

Keine Zerstörung der charakteristischen Emslandschaft. — Ein würdiges Werk unter den westfälischen Aufbauarbeiten. — Feierlicher erster Spatenstich.

Münster, 21. März.

Die seit Jahren von den Anliegern und Bauern des Emsgebietes geforderte, aber immer wieder zurückgestellte Emsregulierung ist unter der Regierung unseres Volkstanzlers tatkräftig begonnen und aufgenommen worden. Die in den oberhalb des Landkreises Münster gelegenen Landteilen bereits erheblich weit durchgeführte Regulierung machte eine Beschleunigung der Arbeiten im Landkreis Münster erforderlich. Denn die Hochwassergefahr stieg mit der Fertigstellung der Arbeiten in den anderen Bezirken. Und wenn im Kreis Münster die Arbeiten zügig fortgeschritten, dann wird man notgedrungen auch in den Landkreisen unterhalb Münsters ans Werk gehen müssen, dann werden auch diese Kreise neue Arbeit bekommen, werden auch hier Arbeitskräfte benötigt, wird man auch in ihnen Bauketten zum großen Neuaufbau der deutschen Wirtschaft herbeiführen können. Denn die Emslandregulierung sichert dem Bauern, der seine Felder an den Ufern der Ems liegen hat, Wachstum und Ernte seiner Mühen und Arbeiten. Wirtschaftlich ist die Emslandregulierung schon lange eine unerlässliche Notwendigkeit geworden. Und es war unserer Zeit vorbehalten, mutig und entschlossen über alle Hindernisse und Bedenken hinwegzutreten und den ganzen Plan von der rechten Seite anzufassen und ins Werk zu setzen. Und darum wagt diese Flussregulierung über den Rahmen einer rein wirtschaftlichen Tat hinaus, sie wird hineingestellt in das große Geschehen deutschen Wachstums, in die umfassende, von einer neuen Gemeinschaft getragene Entschlußkraft, ein neues Reich zu bauen, ein Reich, das der deutsche Mensch sich baut, um als Deutscher unabhängig und frei in ihm wohnen, schaffen und taten zu können. Alle diese Arbeiten, zu denen heute am Frühlingsanfang der erste Spatenstich getan wurde, sind das Fundament und die Grundlage einer erstrebten Unabhängigkeit des deutschen Volkes, aus ihnen soll bereits die Protriertheit erwachsen, die dem deutschen Menschen die Möglichkeit gibt, aus eigener Kraft und aus sich heraus sein Leben führen zu können. Und niemand wird bestreiten können, daß gerade eine Flussregulierung wie diese von unabsehbarer Bedeutung ist. Denn hier wird dem deutschen Bauern geholfen, der der Träger und Gestalter des Reiches sein wird.

So war es auch weiter nicht verwunderlich, daß dem feierlichen Akte des ersten Spatenstiches zur Emsregulierung

Reichsautobahn und Schienenbahn werden keine Konkurrenz sein, ein jedes der beiden Verkehrsmittel soll da eingesetzt werden, wo es am besten ist. Nach der Reichslandung begab sich Gauleiter Dr. Meyer mit zahlreichen Gästen unter den Klängen des Badenweiser Marsches zum ersten Spatenstich. Nach ihm nahmen die neuereinstellten Arbeiter die Schüppen zur Hand und füllten die ersten Rippwagen. Freude und Zufriedenheit spiegelte sich in ihren Mienen, als sie nach Monaten, Jahren, vielleicht nach einem Jahrzehnt der Erwerbslosigkeit sich wieder in den Arbeitsprozeß einschalteten.

Der Gauleiter verließ unter dem Jubel der Menge, die immer wieder in Heirufe ausbrach, die mit zahlreichen Fahnen geschmückte neue Arbeitsstätte.

Neue Notstandsarbeiten im Emsland

md. Papenburg, 21. März.

Im Emsland herrscht, soweit das Gebiet des Arbeitsamts untersteht, rege Tätigkeit. Bei verschiedenen Notstandsarbeiten sind auch ökonomische Erwerbslose in großem Umfang untergebracht. Die Gemeinde Tinnen im Kreise Meppen läßt Aufforstungsarbeiten verrichten. Für 5000 Tagewerke sind seitens der Reichsanstalt 12500 Mark bewilligt worden. Der Klinkenalanbau bei Bären ist zum großen Teile fertiggestellt. Der Schienenbau wird noch etwa zwei Monate in Anspruch nehmen. Zur Zeit arbeiten hier etwa 350 Mann. Bei der Gemeinde Bühren wird ein neuer Entwässerungskanal gebaut. Die 8000 Tagewerke werden durch Papenburg Erwerbslose geleistet werden. Im Stämming beantragten die Gemeinden Lahn und Ecker wegen der Instandhaltung für Gemeindefeldern 15000 Tagewerke. Papenburg hat 8000 Tagewerke für die Wegeüberlandung am Bethlehemsanal beantragt.

Die seit Jahren von den Anliegern und Bauern des Emsgebietes geforderte, aber immer wieder zurückgestellte Emsregulierung ist unter der Regierung unseres Volkstanzlers tatkräftig begonnen und aufgenommen worden. Die in den oberhalb des Landkreises Münster gelegenen Landteilen bereits erheblich weit durchgeführte Regulierung machte eine Beschleunigung der Arbeiten im Landkreis Münster erforderlich. Denn die Hochwassergefahr stieg mit der Fertigstellung der Arbeiten in den anderen Bezirken. Und wenn im Kreis Münster die Arbeiten zügig fortgeschritten, dann wird man notgedrungen auch in den Landkreisen unterhalb Münsters ans Werk gehen müssen, dann werden auch diese Kreise neue Arbeit bekommen, werden auch hier Arbeitskräfte benötigt, wird man auch in ihnen Bauketten zum großen Neuaufbau der deutschen Wirtschaft herbeiführen können. Denn die Emslandregulierung sichert dem Bauern, der seine Felder an den Ufern der Ems liegen hat, Wachstum und Ernte seiner Mühen und Arbeiten. Wirtschaftlich ist die Emslandregulierung schon lange eine unerlässliche Notwendigkeit geworden. Und es war unserer Zeit vorbehalten, mutig und entschlossen über alle Hindernisse und Bedenken hinwegzutreten und den ganzen Plan von der rechten Seite anzufassen und ins Werk zu setzen. Und darum wagt diese Flussregulierung über den Rahmen einer rein wirtschaftlichen Tat hinaus, sie wird hineingestellt in das große Geschehen deutschen Wachstums, in die umfassende, von einer neuen Gemeinschaft getragene Entschlußkraft, ein neues Reich zu bauen, ein Reich, das der deutsche Mensch sich baut, um als Deutscher unabhängig und frei in ihm wohnen, schaffen und taten zu können. Alle diese Arbeiten, zu denen heute am Frühlingsanfang der erste Spatenstich getan wurde, sind das Fundament und die Grundlage einer erstrebten Unabhängigkeit des deutschen Volkes, aus ihnen soll bereits die Protriertheit erwachsen, die dem deutschen Menschen die Möglichkeit gibt, aus eigener Kraft und aus sich heraus sein Leben führen zu können. Und niemand wird bestreiten können, daß gerade eine Flussregulierung wie diese von unabsehbarer Bedeutung ist. Denn hier wird dem deutschen Bauern geholfen, der der Träger und Gestalter des Reiches sein wird.

So war es auch weiter nicht verwunderlich, daß dem feierlichen Akte des ersten Spatenstiches zur Emsregulierung

zung im Landkreis Münster ein würdiger und weisevoller Rahmen gegeben wurde. Schon die Anfahrt durch Sandort stimmt auf den gewollten feierlichen Charakter. Ehrenbogen, Fahnen, Grünmud zieren den kleinen freundlichen Ort, junge freundliche Helfer des FVd. weihen den Autos und Fahrzeugen den Weg nach Ringmann. In dessen Nähe die Arbeitsstätte liegt. Schon von weitem sieht man die Fahnen des neuen Reiches und des Arbeitsdienstes leuchten. Bei Ringmann selbst herrscht ein in dieser Jahreszeit ungewöhnlicher Hochbetrieb. Pünktlich auf die Minute trifft Reichstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer mit seinem Stabe ein. Bald sind auch die hohen und höchsten Vertreter der Partei, der SA, SS, und der SW. erschienen. Die Behörden waren ebenso willig der Einladung des Arbeitsamtsführers Zimmermann gefolgt. Provinz, Staat, Stadt und auch die Reichswehr beteiligten sich an dem für das Münster- und Emsland so wichtigen Akt. An der Arbeitsstelle selbst war der FVd. aufmerksam, fanden SA-Stämme des Sturmbanns III der Standarte 87 mit ihren Fahnen Spalier, FVd. und NSD. vervollständigten den feierlichen Rahmen. Den Ehrenplatz jedoch nahmen die Kolonnen des FVd. ein, die in Arbeitskleidung, mit dem Spaten in der Hand, werk- und tatbereit dem ersten Spatenstich durch den Reichstatthalter entgegen traten.

Landrat Bödenhoff

als Vertreter des Landkreises Münster, der Träger der Arbeit ist, begrüßte Reichstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer, Landeshauptmann Kolbow, Gauarbeitsführer Zimmermann, Brigadeführer Lorenz, die Vertreter der Reichswehr und der Behörden. In seinen Ausführungen hob er besonders hervor, daß man bei aller Wirtschaftlichkeit des Projektes eines nicht übersehen habe. Die Technik, die erforderlich ist, um den deutschen Bauern an der Ems zu helfen, wird nicht den landwirtschaftlichen Reiz des Emslandes zerstören. Gerade die Emslandschaft hat in den letzten Jahren viele Freunde erworben und alle diese Freunde, die dort Erholung suchen und finden, sollen ihr trotz der Regulierungsarbeiten erhalten bleiben.

Reichstatthalter und Gauleiter Dr. Meyer

vermittelte den Anwesenden in lebhaften Bildern den noch frischen Eindruck der erhebenden Feier in der Kolonnenfront Gelsenkirchen. Er stellte die Arbeiten der Emsregulierung hinein in den großen Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die in allen deutschen Gauen angelegt sind, um das deutsche Volk von der Gefahr der Arbeitslosigkeit zu befreien und ein neues, freies und unabhängiges Deutschland zu bauen. Und in diesem Rahmen, so führte er weiter aus, steht der Mann der FVd. in vorbestimmter Linie der gewaltigen Aufgabe. Es ist gleich, wo wir stehen im Kampfe um die Wiederaufrichtung des deutschen Menschen, wenn wir nur da, wo wir schaffen, immer das eine vor Augen haben: Deutschland. Jeder Spatenstich, den ihr hier in lebendiger Gemeinschaft von Arbeitern der Front und der Stirn in die Erde grabt, ist eine Tat am Aufbau Deutschlands. Ihr seht mitbauen die kollektiven Denkmäler, die niemals eine Nation und ein Volk sich leisten, Denkmäler, die Generationen überdauern werden, die das Gesicht der deutschen Landschaft verändern und ihr genau wie dem Menschen dieser Landschaft ein neues Gepräge geben.

Nach seinen Worten ergriß der Gauleiter den Spaten und tat den ersten Stich in die Emslandschaft, begann er das große und bedeutungsvolle Werk der Emsregulierung im Landkreis Münster.

Landeshauptmann Kolbow

ging kurz auf die Geschichte des Planes ein und hob hervor, daß man dem früheren Plan, einem Fünf-Millionen-Projekt, dieses neue, ein 1,5-Millionen-Projekt, entgegengesetzt habe. Damit habe man aber nicht nur wirtschaftlich vorteilhafter abgeschnitten, sondern auch erreicht, daß der Charakter der Emslandschaft nicht zerstört werde. Denn die kilometerlange Begrabung des Flußlaufes, die der Ems einen kanalarartigen Charakter gegeben hätte, wie es im alten Plan vorgesehen sei, werde jetzt bis auf geringe Notwendigkeiten vermieden.

Nach der Ansprache des Gauarbeitsführers Zimmermann übernahm Gruppenführer Altk die Arbeit, die sofort tatkräftig begonnen wurde.

Die Feier war zu Ende. Mit wehenden Fahnen und unter dem Klang flatter Marsche marschierten die Gäste ab. Zurück blieben nur die Kolonnen der Arbeit, die mutig das Werk begannen und es nun in manchen harten und beschwerlichen Tagen weiterführen und fördern werden. Und über allem steht immer das eine, für das sie schaffen und das ihnen immer neue Kraft gibt, liegt Deutschland.

Aus Zeit und Leben.

Der Gefellenvater Adolf Kolping.

Zum Beginn seines Seligsprechungsprozesses.

Am 21. März 1934 hat der kirchliche Prozeß für die Seligsprechung Adolf Kolpings begonnen, und zwar zunächst bei der Erzdiözesanen Behörde Köln. Damit richtet sich von neuem der Blick auf jenen ehemaligen Schuhmacher, der im Jahre 1845 in der Minoritenkirche zu Köln zum Priester geweiht und dann als der Gefellenvater bekannt wurde, auf jenen Adolf Kolping, der in seinem Werk nicht nur in Deutschland, sondern weit darüber hinaus bis heute weiterlebt. Man darf ruhig sagen, daß das katholische Volk heute schon Adolf Kolping sehr geliebt hat. Die mehr als zwanzigtausend Beweise, die sich an seinem Grab in das Petitionsbuch eingetragen haben und um die Seligsprechung Adolf Kolpings bitten. Mehr noch als diese zwanzigtausend zeugen dafür die Hunderttausende, die in Adolf Kolping nicht nur den Vater und Lebensführer, sondern auch den Helfer sehen an Gottes Thron.

Schon während der Lebenszeit Adolf Kolpings schrieb Eduard von Steinfle, der im Haus August Reichenspergers Adolf Kolping kennen lernte, zu der Zeit, da er die Fresken im Treppenhaus des Wallraf-Richartz-Museums in Köln malte, an diesen: „Ich kann gar nicht sagen, wie ich die Berufstrennung in Kolping ehre. Sie beruht bei ihm auf sehr unausgeprägter Natur, und ich glaube, er hat das Talent, ein Heiliger zu werden.“ Und sofort nach dem am 4. Dezember 1885 erfolgten Tode Adolf Kolpings, am 6. Dezember 1885, schrieb er ebenfalls an August Reichensperger: „Also, unser lieber, guter Kolping lebt nicht mehr unter uns. Ich erhielt gestern Deine Zeilen, durch Freund Stahle die Nachricht von seinem Hinscheiden. Kolping ist unersetzlich, denn er war eine Natur; er war dieser und der Gnade Gottes getreu, und darum seine Erfolge. Ich kenne wenige Menschen, bei denen das ganze Leben so aus einem Stück bestand, in denen der Beruf so einfach und klar ausgesprochen ist. Er folgte in Treue und Arbeitsamkeit wie ein rechter Knecht Gottes, und dafür, das dürfen wir zuversichtlich hoffen, wird er belohnt werden und Gott bitten, daß er ihn für die armen Handwerker ersehe.“

Es dürfte dies wohl die feinste Charakterisierung Adolf Kolpings sein, wenn von ihm gesagt wird, daß er der Natur und der Gnade Gottes getreu war. In der Tat finden wir bei keinem der katholischen Persönlichkeiten des vorigen Jahrhunderts eine solche Treue zur Natur, zur Schöpfung und zur Wirklichkeit als bei Adolf Kolping. Darum hat er unserer Zeit, die im tiefsten Grunde den Neuaufbau der Natur und ihrer Ordnung verlangt, so vieles zu sagen. Darum hat er vor allem auch dem deutschen Volke so vieles zu geben. Dem gebundenen Volkswort stand er zu seiner Zeit als Präbiger und praktischer Helfer zur Seite. Schon damals schrieb er: „Je kräftiger sich Deutschland zusammenfaßt und je ehrenhafter und selbstbewusster es seine wahren Aufgaben verfolgt, um so mehr wird es die Achtung und den Respekt der Fremden erzielen.“ Und ein andermal: „Auch sind wir Deutschen in Europa dasjenige, was wir sein sollen, nur dann, wenn wir alle wie zu einer Familie gehörig zusammenhalten oder wir selbst nichts mehr. Also, weg mit jedem kleinen Hader, mit jeder Eifersüchtelei! Seien wir bei Zeiten einig, ganz einig, damit an Deutschlands Kraft und Entschlossenheit sich jede frevelhafte Gefährdung des Bestens und des Guten brechen! Oder sind die Deutschen dazu verdammt, niemals im rechten Frieden miteinander auszukommen, es sei denn die schwere Hand fremder Bedrücker lastet unerträglich auf ihrem Nacken?“ Kolping besagte, daß das Volk durchweg zu zusammenhanglos sei. Deshalb ergreift immer wieder seine Mahnung: „Betet für die Einheit im Glauben in Deutschland, das patriotische Bedürfnis unserer Tage.“

Die Gnade Gottes aber war in Kolping übermächtig wirksam in seiner alles umfassenden Liebe. Mit der tätigen Liebe wollte er alle Wunden heilen, und ein Feind war er jeglichem Wortknecht. Diese seine Liebe aber hat kein Grab eingeschlossen, ja sie entfaltet sich immer mehr, wohl der stärkste Wunderbeweis seines Gnadenlebens am Thron des Herrn. Hunderttausend nennen sich heute begeistert seine Söhne, Millionen kennen das Lied vom braven Junggefallen und sind ihm von Herzen zugetan. Millionen sehen deshalb seiner Verherrlichung durch die Kirche entgegen. Die großen Gedanken des neuen Deutschland finden in Kolping einen begeisterten Freund. Wenn er uns gelehrt hat: „Was würden wir von einem Volke sagen, das seine Helden nicht mehr ehrt? Es würde sicher keinen mehr hervorbringen.“ So müssen wir auch fragen: „Was würden wir von unserem deutschen Volke, besonders unserem katholischen deutschen Volke sagen, wenn es jene Männer nicht ehrt und verzeihen sollte, die wie Kolping getreu waren der Natur und der Gnade des Herrn?“

In einem Artikel, den die früher liberale und gewiß nicht kirchlich gesinnte „Kölnische Zeitung“ zum Beginn des Seligsprechungsprozesses Adolf Kolpings veröffentlicht, erscheinen uns folgende Ausführungen besonderer Beachtung wert:

„Möchte auch der Kulturkampf manche Sorge bereiten, das Kolpingwerk jedoch. Was wir gegenwartsseitig jedoch heute ganz besonders nicht vergessen sollten: Kolpings Werk war der erste Drahtverhaub gegen den Marxismus. Sein Werk war noch mehr. In Sinn, Form und Gestalt bedeutete es die Erneuerung der Familie. Der Auffassung von Nation, für einen Posten des 19. Jahrhunderts bereitet man nun die Seligsprechung vor. Wer die Dinge genauer verfolgt hat, dem fiel es nicht schwer, das Nachdenken der Zukunft zum Gefellenvater zu erkennen. Das Volk hat in den Jahren der Not wieder Befriedung gelernt und das Vertrauen zur Kirche wieder gefunden. Köln begann sich auf einen seligen Albertus Magnus; Köln begann sich auf einen Adolf Kolping.

Dem Doctor universalis wurde bereits die Ehre der Äläre zuteil. Dem Volksapostel und Volksführer des 19. Jahrhunderts soll sie noch zuteil werden. Tief ist das Vertrauen zu Kolping in die Welt eingedrungen. Nie ist das Grab in der Minoritenkirche ohne Peter. Tausende haben sich in die Petitionslisten eingetragen, und fast jeden Sonntag finden sich Wallfahrer in der Grabkirche Kolpings ein. Die Minoritenkirche wird mehr und mehr Zielpunkt deutscher Männer und Frauen aller Gänge, deren Bitten darin gipfelt, Vater Kolping selig gesprochen zu wissen. Wie weit das ging, geht schon daraus hervor, daß sich Generalpräses Mgr. Hüth genötigt sah, öffentlich jede Art liturgischer Verehrung des Gefellenvaters zu untersagen. Daraus geht zur Genüge die große Anteilnahme des deutschen Katholizismus an Kolping hervor. Aber es wird auch



Orkan wirft einen Eisenbahnzug um.

Ueber Belgien tobte ein Tornado von nur wenigen Sekunden Dauer, aber mit einer solchen Heftigkeit, daß weite Strecken des Landes verwüstet wurden. Ein fahrender Güterzug wurde, wie unser Bild zeigt, durch den rasenden Sturm zum Umstürzen gebracht.

Bei freien Berbern.

Von
Paul A. Schmitz.

Touppurt (Algier), 15. März.

Der Patron des arabischen Hotels in Meknes, der zwei Frauen und einen schwappenden Hotelier hatte, beschwor uns beim Barte des Propheten einen anderen Weg für die kommenden Tage zu nehmen — einen, den Christenmenschen in Sicherheit fahren könnten, etwa den nach Fez oder nach Casablanca.... Aber ins Gebirge hinein, über den mittleren zum hohen Atlas und dann nach Sidmarokko, das war zu viel für das Gehirn eines europäischen Hotelpatrons in der Araberstadt von Meknes.

Aber wir fuhren trotz seiner Schwüre. Die Benzintanks waren bis oben gefüllt, denn je weiter man gen Süden kommt, umso teurer wird das öftliche Naß des Betriebstoffes. Meknes, die Stadt, gegründet von einem Herrscher mit 500 Frauen und 1500 Kindern, verschwand im Norden, und die Straße schlängelte sich die Strahlen des mittleren Atlas in tiefen Serpentinlinien hinauf. Die Zone, wo Europa und Afrika aufeinander prallen wie ein Expreszug und ein gemütlicher Frachtenbummler, wo man arabisch spudt und europäisch Auto fährt, lag hinter uns. Der Süden — das war jetzt unberührtes arabisches Afrika, nur noch dünn durchsetzt mit ein paar französischen Militärposten. Der Süden, das waren jene Berge des hohen Atlas, indem noch heute unbewohnten 30 000 Bergberber wohnen, die sich weber dem französischen Militarismus noch seinem eingeborenen Popanz in Fez untertan fühlen.

Schon auf den Bahnhöfen des mittleren Atlas, die bis 2700 m ansteigen, gab es Ueberraschungen. Nicht durch Ueberrasche, auch nicht durch Citroens-Autoreklame, die sich bis in diese Berge vertieften — sondern durch den Schnee. Es war eine freundliche Warnung, als letzter Gruß der französischen Behörde auf den Weg gestellt, die vor einer durch den Schnee unterbrochenen Straße hange machen wollte. Man glaubte nicht recht daran, man war doch in Afrika, und dazu im März, aber die freundliche Warnung behielt recht. Es wurde ernst, und der Schnee hoch, Eislast pfliff ein grimmiger Sturm über die Höhen, durch keinen Wald behindert, und schüttete staubfeinen und kristallharten Schnee dünenartig über die Straße. Bald jammelte sich eine kleine Autotourist — alles Lastwagen, die hinüber wollten nach Meknes, der südlichen Militärstation dieser Gegend. Einer, vertrauensvoll auf die Motorkraft des anderen Wagens, begann die Schlittenfahrt auf sich willkürlich drehenden Räder. Die Karawane zog sich jetzt schuell auseinander, als Gefahr und Schwierigkeit überhandnahmen. Wir tröteten als Letzte am Zug hinterher in den Abend hinein. In einem Abend jenseitigen Prachts, in dem der jähre Kontrast zwischen schwarzem Fels und weißschneeigen Felsen, zwischen aufsteigendem Berggipfel und bewaldetem Tal, zwischen Wölfen auf freier Waldbahn und schwer gepackten Felsen am Weg seltsame Bilder zauberte.

Nach einer Nacht in Meknes — das Fenster des Hotelzimmers war mit Pappgepläster, die der Wind ins Zimmer drückte, um dann darin aufzuräumen — in aller

ritenkirche wird mehr und mehr Zielpunkt deutscher Männer und Frauen aller Gänge, deren Bitten darin gipfelt, Vater Kolping selig gesprochen zu wissen. Wie weit das ging, geht schon daraus hervor, daß sich Generalpräses Mgr. Hüth genötigt sah, öffentlich jede Art liturgischer Verehrung des Gefellenvaters zu untersagen. Daraus geht zur Genüge die große Anteilnahme des deutschen Katholizismus an Kolping hervor. Aber es wird auch

Frühe Weiterfahrt. Alle Wege waren gesperrt durch den Schnee. Nur der gen Süden war offen, aber dort herrschte Unisicherheit. Unisicherheit — meinte der vorjorgliche französische Sergeant, der uns als französischer Stammesbrüder aus dem Elsch freundlich begrüßte und enttäuscht als Deutsche entließ.

Aber diese Unisicherheit reizte uns, denn sie hieß: Bergberber. Jene Bergberber, die zwar von Allah als ihrem Gotte sprachen, sich aber um seine Propheten Mohammed den Teufel scheren. „Mulai, Abd el Islam hua li chak ed dunja wa ed din. Wa en nobi? Allah jirahmu, meskin.“ (Unser Herr Abd el Islam ist es, der die Welt und die Religion und alles geschaffen hat. Und der Prophet? Möge Allah sich dieses armen Teufels erbarmen.)

Raum 30 km hinter Meknes warnte noch ein letztes Mal ein Schild „Achtung, Zone der Unisicherheit.“ Und darunter konnte man eine Anweisung lesen, daß das Behalten dieser Zone nur mit Genehmigung einer hohen Behörde in Meknes oder Fez erlaubt ist. Hier biß sich noch vor wenigen Monaten französisches Militär die Zähne aus. Propeller von Kriegsfugzeugen stürzten, Bomben platzten, und Maschinengewehrfeuer knatterte. Es ist verstummt und die Flugzeuge sind wieder verschwunden. Zurückgeblieben sind — die Bergberber, die sich noch immer unabhängig fühlen, dezimiert in ihrer Zahl und erfüllt mit einem Haß gegen alles, was französisch heißt.

Für den, der friedlich kommt und friedlich geht, der Gefährte gibt und Gefährte nimmt, ist diese Zone der Unisicherheit sicher — so lange er die Bewohner dieses Landes respektiert. Und der Gruß: „Friede, Dein Tag sei glücklich.“ läßt durchaus nicht auf Raub oder Mordgelenke schließen.

Dafür ist aber dieses Land von berückender Schönheit und ungeheurer Majestät. Die Berge wuchsen in der Nacht ihrer Felsen auf den Bergbau, und der Blick von dort hinab in die Ebenen des Südens, in das farstige Hügelland der Sahara mit flimmerndem Horizont bleibt unvergesslich.

Sie wollen unter sich bleiben. Das ist ihr Wunsch und das Gesetz ihres politischen Willens. Mit diesem einen Satz, den einer ihrer gastfreundlichen Kaiba sprach, ist das ganze Geheimnis dieses Volkes der Berge verraten.

Im Blut dieses Volkes, dessen Sitte unberührt ist von Europas Zivilisation, fließt Germanenblut. In ihnen sind vor Jahrhunderten Goten und Vandalen aufgegangen. Und vielleicht ist es wirklich so, wie ein junger deutscher Forscher vor nunmehr 30 Jahren prophetisch schrieb, als er behauptete, daß diese Bergberber sich ihre Unabhängigkeit bewahren würden. Und es ist durchaus möglich, daß dieses harte Volk, das noch heute die Schlüssel der Häuser, die seine Vorfahren auf spanischem Boden besaßen, als Talisman aufhebt, daß dieses Volk einmal eine ausschlaggebende Rolle spielen wird in der Geschichte Nordafrikas. Aber, ob diese Zukunftsträume sich erfüllen oder nicht: dieses Volk ist, so wie es sich heute zeigt, bewundernswert in seiner Gastfreundschaft und seinem Lebenswillen.

noch in diesem Jahre heiraten sollten. Der Alte hatte alles gesagt, was zu sagen war, mit klarer Stimme, gefast und umsichtig. Jetzt wartete er auf seine Stunde. Es war so still in der Stube, daß man die Fliegen summte hörte und das schwere Atmen der Kinder. Keins meinte, denn sie waren seit langem vorbereitet auf diesen Augenblick, und der Bauer schien heiter und ohne Schmerzen. Sie hatten alle die starke Seele des Vaters; was hier geschah, war unabänderlich; warum sollten sie weinen? Sie wandten alle die Köpfe, als jetzt die weiße Gardine vorm Fenster von einem Luftzug gehoben wurde. Das Fenster war ein wenig geöffnet worden auf den Wunsch des Bauern, und nun vernahm man das erste Donnern, das aus der Ferne herüberrollte.

Ueber das Gesicht des Bauern lief ein Schatten. Er war bei klaren Sinnen und vom Stand der Arbeiten unterrichtet. Er blidete mit Mühe zum Fenster und sah den Vorhang, der nicht mehr zur Ruhe kam. Wieder gingen seine Augen über seine Kinder hin, und es freute ihn, daß auch sie der Donner beunruhigte. Sie sprachen nichts, aber ihre Haltung war gelockter, in ihre schweren Hände kam Bewegung.

Dampf und entschieden kam das zweite Donnern her. Der Bauer öffnete den Mund, sie sahen, daß er sprechen wollte; aber das Schweigen stand schon lange zwischen ihnen und war so dicht geworden, daß der Bauer wie durch Wolken sprach, und nicht alle verstanden ihn gleich, aber dann vernahm man deutlich die Stimme, der sie zu horden und zu folgen gewohnt waren von früh auf: „Warum steht ihr hier, Kinder? Geht zu den Reuten und helft ihnen, das Gewitter wird bald da sein. Bringt die Ernte ein, sorgt für euer Brot und das Brot der anderen im Winter. Sterben kann ich allein.“

Der Bauer schöpfte Atem. Immer hatten Söhne und Töchter seinen Befehlen gehorcht. Aber nun zauderten sie. Ungebulb erschien auf dem Gesicht des Sterbenden. „Geht doch, geht! Da — die Flinte, Klaus, mach sie am Fenster fest, binde eine Schnur an den Hahn, und die Schnur gebt mir in die Hand. Und geht! Helft den andern! Die Ernte muß herein. Und wenn ihr den Schuß hört, betet ein Vaterunser für mich.“

An der Wand hing die Flinte, mit der Harms auf die Entenjagd zu gehen pflegte. Klaus, der Kleinste, holte sie herunter und sah den Vater an. Der nickte noch einmal mit den Augen. Und es war der Blick in ihnen, vor dem es keine Weigerung gegeben hatte, seitdem Peter Harms auf dem Breidenhofe befohl. Klaus gehorchte. Dann traten alle acht naheinander an das Bett und nahmen Abschied. Klaus, als Letzter, drückte dem Sterbenden die Schnur in die Hand. Dann eilten sie auf das Feld. Fragende Blicke empfingen sie, aber keines antwortete.

Graubewölkt stand der Himmel über fliegenden Garben und rollenden Erntewagen. Die Stürne dampften, Schweiß und Tränen tropften auf schaffende Hände, fielen in Stoppeln und Garben. Wagen auf Wagen rollte in die Scheunen. Von den leer zurückkommenden Häubte der Wind die Streu. Häufiger und lauter lärmte der Donner. Hin und wieder zuckten Blitze am Horizont hin. Schneller schafften die Hände.

Da, als die letzten Garben auf die Wagen fielen, trachte vom Hause her ein Schuß, lauter als der Donner. Die Knechte und Mägde fuhren zusammen. Mit großen Augen sahen sie, daß Klaus die Mühle zog, mit gefalteten Händen leise vor sich hin sprach und daß die anderen Kinder dem Beispiel des Ältesten folgten.

Dann arbeiteten sie weiter. Als der letzte Wagen in die Scheune fuhr und die Söhne und Töchter den toten Vater umstanden, flammte der erste Blitz über den Breidenhof hin, vom strömendem Regen begleitet.

Tod des Generals Wortley.

— London, 21. März.

Im Alter von 76 Jahren ist in einem Hotel in Tanger auf einer Erholungsreise General Steward Wortley gestorben. Er war der Verfasser des berühmten Kaiser-Interviews, das im Oktober 1908 im „Daily Telegraph“ erschien, in der ganzen Welt, besonders aber in Deutschland, ungeheures Aufsehen erregte und beinahe zum Sturz des Reichsfanzlers Fürsten Bülow führte.

Steward Wortley hat selbst am 8. Juli 1930 die näheren Begleitumstände dieses Interviews veröffentlicht, die der „Daily Telegraph“ jetzt folgendermaßen wiedergibt: Im Jahre 1908 war der frühere Kaiser für drei Wochen Gast des damaligen Obersten Steward Wortley in Highcliffe Castle, wofür Wilhelm II. ihn für die Herbstmonate nach Saarbrücken einlud. Bei diesen Mandern sprach der Kaiser sich dem englischen Obersten gegenüber sehr deutlich über die deutsch-englischen Beziehungen aus, wobei er den Wunsch ausdrückte, diese Ansichten in einer führenden englischen Zeitung veröffentlicht zu sehen. Die Art der Veröffentlichung überließ er dem Obersten Steward Wortley. Es wurde darauf ein Interview von ungefähr 1500 Worten auf bestem Papier ausgearbeitet, worauf „Daily Telegraph“ heute besonderen Nachdruck legt, nachdem Fürst Bülow die Unterlassungswunden des Berliner Auswärtigen Amtes damit entkultigend hatte, daß das Manuskript in unleserlicher Handschrift auf einem armlangen dünnen Papier geschrieben war.

Steward Wortley übergab dieses Manuskript dem Kaiser, der es nach drei Wochen mit einem eigenhändigen Begleiterschriften folgenden Inhalts zurückgab: „Es gibt in korrekter Weise alle die hauptsächlichsten Punkte unserer Unterhaltung wieder und befaßt sich in vernünftiger und offener Weise mit den berechtigten Beschwerden, die ich gegen gewisse Organe der englischen Presse zu erheben habe. Nur an drei Stellen schlage ich einige geringe Änderungen vor. Mit diesen am Rand vermerkten Änderungen autorisiere ich Sie, den Titel in diskreter Weise zu verwenden, wie Sie es am besten halten.“

Heute bemerkt „Daily Telegraph“ hierzu, daß es zweifellos die Hauptabsicht des Kaisers war, sich vor der englischen öffentlichen Meinung ins richtige Licht zu setzen, indem er einige Gelegenheiten aufzählte, in denen er ein übriges getan habe, um seinen guten Willen England gegenüber zu bezeugen. So, als er der Königin Victoria einen Kriegspian für den Burenkrieg sandte. Aber, folgert das Blatt, der Kaiser war ein schlechter Psychologe und vergebens wärtigte sich nicht, welche Empörung seine Verachtung für die englische Strategie in englischen Herzen erwecken würde und aus ganz verkehrtem Grunde auch in den Herzen des deutschen Volkes.

In dem aus den Gesprächen zwischen dem General und dem Kaiser entstandenen Interview versicherte dieser nach einem Feldzugsplan, den er entworfen habe, seien die Buren von Lord Roberts besiegt worden. Ferner erklärte er, er empfinde die ständige Verdröhung seiner Freundschaftsangebote an England durch die englische Presse als persönliche Beleidigung. Aber auch die Gewinnung weiterer Teile des deutschen Volkes gegen England sei nicht freundschaftlich, und er spreche gewissermaßen im Namen einer Minorität in seinem eigenen Lande.



Frühjahrmäntel.

Für die erste Hälfte des Tages bestimmt auch im kommenden Frühjahr der sportliche Stil den Anzug, weniger streng zwar, mit natürlicher Schulterlinie, oft weichen, hochgestellten Kragen und gestellten Revers. Vielfach wird der Knopf als wirksamer Faktor eingesetzt.

Aufruf an das Deutsche Handwerk.

Auf Anordnung des Reichshandwerksführers war gestern abend das deutsche Handwerk im gesamten Reichsgebiet in etwa 14 000 Innungsverfassungen zusammengetreten, um am Anfang des Beginnes der neuen Arbeitswoche die Wiederholung der Uebertragung der Führerrede anzuhören.

Im Anschluss an diese Uebertragung wurde in sämtlichen Innungsverfassungen ein Aufruf des Reichshandwerksführers an das deutsche Handwerk verlesen. In dem Aufruf heißt es u. a.:

Zum erstenmal ist das deutsche Handwerk nicht nur durch abgeordnete Vertreter auf irgendeiner Tagung vertreten, sondern alle deutschen Handwerksmeister, Gesellen und Lehrlinge erleben in dieser Stunde gemeinschaftlich ihre Verbundenheit untereinander und mit dem Volksgeiste. Die berufständische Gemeinschaft von Meister, Gesellen und Lehrlingen mit all ihren völkischen Kräften, die in ihr wurzelt, mit der Freude und der Kraft, die aus ihr dauernd geboren werden können, ist wieder vorhanden wie einstmal zu der Zeit unserer Vorfahren, wo das deutsche Handwerk in seinen Innungen und Zünften diejenige Gemeinschaftsform gefunden hatte, auf deren Boden höchsten Leistungen für Volk und Kultur geschaffen werden konnten. Ich erwarte von allen deutschen Handwerksmeistern, daß sie die Wirtschaft und Geschäfts-methode des liberalistischen Kapitalismus ablehnen und begünstigen, daß ihr ganzes wirtschaftliches und gesellschaftliches Tun und Denken abgestellt ist auf die Grundgedanken einer nationalsozialistischen Wirtschaftsmoral, sowohl gegenüber den Mitarbeitern im Betrieb, den Gesellen, Arbeitnehmern und Lehrlingen, als auch gegenüber der Kundenschaft, indem der Kundenschaft nur das Beste von Besten angeboten, geleistet und geliefert wird, wobei Wertarbeit und Qualitätsware wieder zu Ehren kommen müssen. Auch erwarte ich, daß die Preisfreiheit wieder einzieht und der Notlage unseres gesamten Volkes entsprechend bei der Preisfestlegung die Interessen der Volksgemeinschaft immer beachtet werden und die Preisbildung mit der heute unbedingt notwendigen Rücksichtnahme und Bescheidenheit erfolgt. Andererseits werde ich mich mit allen Kräften dafür einsetzen, daß der handelsrechtliche Wettbewerb dem Handwerk wieder garantiert wird, daß Preisverleumdungen, Schmalkonturen und alle unehrlichen Elemente durch die ständige Ehr- und Gerechtigkeitsarbeit des deutschen Handwerks aus dem Handwerk entfernt werden. Ebenso werde ich mich mit allen Kräften bemühen, diejenigen Wirtschaft und Geschäfts-methode in der Handwerkswirtschaft zugrunde zu richten, die man als Spekulantentum bezeichnen kann und welche die Unwissenheit und Unerschlossenheit der Kundenschaft und Verbraucherschaft zu ihrem persönlichen egoistischen Vorteil benutzten. Ich erwarte ferner von Euch, Handwerksmeister und Betriebsinhaber, daß Ihr Euch mit mir für eine neue nationalsozialistische Geschäftsmoral einsetzt. Ich weiß genau wie Ihr, daß die große Notlage der letzten Kriegsjahre manchen ehrlichen, strebenden Handwerkskollegen gezwungen hat, geschäftliche Maßnahmen zu ergreifen, die hart an die Grenze des Erlaubten herantreten. Wenn wir mit unserem Führer und Volksgenossen Adolf Hitler die Wirtschaftskrise beilegen wollen, dann müssen Treue und Glauben in der Wirtschaft wieder einziehen, und das gesamte Geschäftsverhalten muß sich nach den Grundsätzen eines ehrbaren Handwerkers und Kaufmanns richten, dessen oberstes Ziel es ist, alle einmal eingegangenen Verpflichtungen reiflich zu erfüllen, und bei dem niemals ein Gedanke aufkommen darf, durch Schuldenwirtschaft und wirtschaftsbetrügerische Maßnahmen seine Existenz zu fristen.

An die Gesellen richtet sich der nächste Abschnitt des Aufrufes. Der Reichshandwerksführer sagt darin: Ich werde dafür Sorge tragen, daß alle berechtigten Beschwerden über unfaires Verhalten von Arbeitgebern und daß alle Verleumdungen der sozialen Ausbeutung mit gebührender Strenge geahndet und unmöglich gemacht werden, und ich werde innerhalb des Gesamtstandes des deutschen Handwerks eine ausreichende Mitwirkung von Führern der Wirtschaftsgesellschaften garantieren, die mir ihrerseits durch ihre Mitarbeit und Beratung dafür verantwortlich sind, daß die Gesellen, die Arbeiter und die Lehrlinge wirtschaftlich und sozial im deutschen Handwerk zu gestellt sind, daß das deutsche Handwerk ein Musterbeispiel für die Durchführung der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft und des deutschen Sozialismus ist.

Den Lehrlingen ruft der Reichshandwerksführer das alte und immer wieder neue Wort zu: „Meister ist, der was er kann.“ Was ist für die Gesellen hinsichtlich ihrer sozialen Wohlfahrt gesagt, gilt auch für Euch. Auch Ihr sollt wissen, daß ich dafür eintreten werde, daß Euch die ständige Volksgemeinschaft zur zweiten Heimat wird, daß Ihr nicht nur im Betrieb dazu da seid, um zu lernen und zu arbeiten, sondern daß Eure Lehrmeister, die Innung und die Lehrlingspfleger der Innung, sich auch um Euer wirtschaftliches und soziales Wohlfürsorgen werden. Ich erwarte aber vor allen Dingen von Euch, daß Ihr Euch immer dessen bewußt seid, daß Ihr Lehrlinge seid, daß Ihr etwas zu lernen habt

und daß Eure Berufsausbildung neben Eurer Ausbildung in der Hitler-Jugend allem vorangeht. Ihr habt vor allen Dingen im Sinne disziplinärer Unterordnung die Autorität der Gesellen und des Lehrmeisters im Betrieb anzuerkennen. Sie sind es, die Euch Vorbilder sein wollen und an deren Können und Wissen Ihr selbst Euch ein Beispiel nehmen müßt. Ich werde darum bemüht sein, daß Eure Leistungen durch beruflichen Wettbewerb angeporrt werden können, und ich werde Euch bei allen nationalen Anlässen, bei denen das deutsche Handwerk in der Öffentlichkeit besonders hervortritt, auch gebührend herausstellen. Tüchtige Leistungen sollen besonders belohnt werden durch Abkürzung der Lehrlingszeit oder durch andere besondere Maßnahmen. Auch Ihr werdet empfinden, daß man in absehbarer Zeit wieder mit Stolz von der deutschen Meisterlehre und den deutschen Handwerkslehrlingen sprechen wird.

Der preußische Staatshaushalt 1934.

Kürzung der Einnahmen und Ausgaben um je 650 Millionen Mark.

DNB Berlin, 20. März.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Göring der preussische Ministerrat in seiner letzten Sitzung entsprechend den Vorschlägen des preussischen Finanzministers Professor Dr. Popitz den Staatshaushaltsplan für das am 1. April beginnende Rechnungsjahr 1934 verabschiedet und zu seiner Durchführung ein weiteres Gesetz über dringende Finanzmaßnahmen beschlossen.

Wie der Finanzminister im Ministerrat ausführte, wird das laufende Rechnungsjahr 1933, verglichen mit den Ergebnissen der letzten Jahre, erheblich günstiger abschließen und einen nennenswerten Fehlbetrag nicht hinterlassen.

Der mit äußerster Sparsamkeit aufgestellte Haushaltsplan für 1934 ist mit 2094 Millionen RM. in Einnahmen und Ausgaben ausgeglichen. Von diesem Betrage entfallen 2012 Millionen RM. auf die Einnahmen und Ausgaben des ordentlichen Haushaltes und 82 Millionen RM. auf solche des außerordentlichen Haushaltes. Gegenüber der Haushaltssumme des Bruttohaushaltes 1933 bedeutet dies eine Kürzung der Ausgaben und Einnahmen um je 650 Millionen RM.

Die Durchführung des Haushaltsplanes 1934 macht ähnlich wie im letzten Jahre eine Reihe von Veränderungen geplanter Vorarbeiten notwendig, die in dem Gesetz über dringende Finanzmaßnahmen zusammengefaßt sind. Nach dem bereits im letzten Jahre auf dem Gebiete der Staatssteuern zahlreiche Erleichterungen gewährt worden sind, bringt es die im Wesentlichen unveränderte Ausdehnung der preussischen Abgabengesetze auf das Rechnungsjahr 1934. Bei der Grundsteuer werden überdies die in den Rechnungsjahren 1924 und 1925 fertiggestellten Bauten, die nach dem zurzeit geltenden Recht hinsichtlich der Staatssteuern und des staatlichen Zuschlages am 1. April d. J. in die halbe Steuerpflicht eintreten würden, von dieser Neubelastung für die Dauer des Rechnungsjahres 1934 freigestellt. Bei der Gewerbesteuer werden Erleichterungen durch Herabsetzung des Wertes des Gewerbesteuersubjekts solchen Unternehmen gewährt, deren Gewerbesteuereinkommen vor dem 1. Juli 1932 liegendes Zeitpunkt festgestellt ist. Die noch von einigen Stadt- und Landkreisen erhobenen unwirtschaftlichen Voraussetzungsbeiträge für die Wegeunterhaltung bei einer über das gemeindliche Maß hinausgehenden Benutzung werden, wie schon früher für die Kraftfahrzeuge, nunmehr auch für alle übrigen Fahrzeuge aufgehoben. Schließlich enthält das Gesetz noch einige Vorarbeiten zur Umänderung der Staatsfiskusordnung gewisser Anteilbesitzer und des preussischen Gerichtsverfassungsgesetzes, die darauf hinauslaufen, die am 1. April in vollem Umfange wirksam werdende Uebernahme der Vorarbeiten der Reichshaushaltsordnung zu erleichtern.

Aus Westdeutschland.

Reichspostdirektion statt Oberpostdirektion.

Münster, 21. März.

Vom 1. April d. J. an führen die Oberpostdirektionen die Bezeichnung Reichspostdirektion. Vom gleichen Tage an erhalten die Oberpostdirektoren die Amtsbezeichnung Oberpostdirektor und die Post- und Telegraphendirektoren die Amtsbezeichnung Postdirektor.

Abmeltverklebung in der Halle Münsterland.

Münster, 21. März.

Die 64. Verklebung von Abmeltflächen und Rindern, die am Dienstag in der Halle Münsterland von der Westf. Viehverwertungsanstalt unter Mitwirkung des Westf. Rindermarktverbandes der Rindernachzüchter veranstaltet wurde, lief trotz guten Besuches und starken Auftriebes bezüglich des Absatzes zu mäßigen Uebereinstimmung. Von den 80 Rindern wurden nur 61 verkauft, und zwar zu einem Durchschnittspreis von 311 M. der höchste Preis betrug 450 M., der niedrigste 180 M. Von den 5 Rindern wurden nur 2 abgelegt und zwar zu 275 bzw. 225 M.

Für 30 Millionen RM. Aufträge im Gau Westfalen-Nord zu erwarten.

Gauwirtschaftsberater Franke über die Auswirkungen des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit.

Münster, 21. März.

Der Präsident der Industrie- und Handelskammer Münster, Gauwirtschaftsberater Chr. Franke M. d. R., hatte die Vertreter der Industrie und des Handels in den großen Saal des Bundeshauses zusammengerufen, um sie über die Bedeutung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit zu unterrichten. Er wies einleitend auf den von der NS. Sago verhandelten Fragebogen hin, der den Zweck gehabt habe, festzustellen, wie weit die Möglichkeiten zu einer Auftragserteilung in die Wirtschaft gegeben seien. Das Ergebnis der Umfrage sei die Feststellung, daß die Wirtschaft im Gau Westfalen-Nord noch mit Aufträgen von 25 bis 30 Millionen Mark rechnen könne. Umgerechnet auf ganz Deutschland, ermögliche dieser Betrag eine völlig neue Auftragserteilung an alle Betriebe. Jeder solle dazu eigene Privatinitiative wieder dazu kommen, mit dazu beizutragen, den Motor der Wirtschaft in Gang zu halten. Der Gauwirtschaftsberater wandte sich dabei gegen die „Konjunkturtrübsal“, die durch Preisverhöhrungen

aus der wiederbelebten Wirtschaft ihren Nutzen ziehen wollen, und erklärte, von zukünftiger Seite habe man gegen ein solches Parazitentum entsprechende Maßnahmen getroffen. Zu dem Gesetze selbst übergehend, erklärte er, das Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit sei eine Notwendigkeit gewesen. An die Stelle der liberalistischen Wirtschaftsmoral, die die nationalsozialistische Wirtschaft ablehnte, trat die nationalsozialistische Wirtschaft. Der Treuhänder der Arbeit und der Führer der Wirtschaft seien berufen, den Wirtschaftsfrieden zu einem Alltagsbegriff zu machen, der die Wirtschaft so zu führen habe, daß alles, was gegen Treue und Glauben verstoße, unterbunden werde. Die Unternehmer, die gegen die Bestimmungen des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit verstoßen, sollten vom Treuhänder der Arbeit zur Verantwortung gezogen werden und haben dann gegebenenfalls die Folgen des Ehrengerichtsverfahrens zu tragen. Aufgabe eines jeden Deutschen sei es, dazu beizutragen, solche Schädlinge der deutschen Wirtschaft zu beseitigen. Denn nur so könne der Arbeit unseres Führers der Sieg beschieden sein.

Der Meller Haubmörder zum Tode verurteilt.

Münster, 21. März.

Nach einstägiger Verhandlung verurteilte das Osnabrücker Schwurgericht in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch den 26 Jahre alten Wilhelm Bogtschmidt wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub zum Tode und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit. Bogtschmidt hatte am 9. Februar d. J. in Buer bei Melle den Brotkäufer Brandhorst überfallen, erschossen und dann seiner Burschenschaft beraubt. Er ist dann nach Neuf gefahren, wo er kurze Zeit darauf verhaftet werden konnte.

Münster, 21. März. Zum Vortrag des Reichsfinanzministers in Münster. Wie uns vom Büro der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft, Münster, Sanftplatz 2, Tel. 41812, mitgeteilt wird, findet der Vortrag des Herrn Reichsfinanzministers Graf Schwerin von Krosigk über „Öffentliche Finanzen und Wirtschaft“ am Samstag, den 24. März, 17.30 Uhr, infolge der großen Nachfrage nicht im Saale des Hotels „Der Fürstentum“, sondern im Auditorium Maximum der Westf. Wilhelms-Universität (Gintang; Johannisstraße 12-17) statt. Es wird noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine Teilnahme am Vortrag nur für diejenigen möglich ist, die im Besitze einer Einladungskarte sind.

Gronau, 21. März. Sparassendirektor erhält acht Monate Gefängnis. In dem von uns gestern gebrachten Bericht muß es heißen: Im zweiten Falle hat der Angeklagte Gelder in Höhe von 2600 RM. von dem Konto eines Sparassendirektors genommen, nicht, wie angegeben, 26 000 RM.

Belien, 21. März. Landwirtschaftsrat Hillebrandt gestorben. Nach einer Operation ist der Direktor der Landwirtschaftsschule Belien, Karl Hillebrandt, in der Universitätsklinik in Münster gestorben. Der Verstorbene stammte aus Lette in Kreile Goeßfeld, war früher in Billerbeck tätig und kam 1919 nach Belien. Er hat für das westfälische Bauernum, insbesondere für die Erziehung des Jungbauern, außerordentlich viel getan, so daß sein Ableben allgemein beklauert wird.

Nordhorn, 21. März. Bau von weiteren 25 Kleinfiedlerstellen. Im Rahmen einer fünften Aktion sind nunmehr 25 weitere Kleinfiedlerstellen bewilligt worden. Damit werden in Nordhorn insgesamt 70 Kleinfiedlerstellen errichtet.

Dortmund, 21. März. Arbeitsbeschaffung der Westfälischen Heimstätte durch die Siedlung. Durch die Westfälische Heimstätte sind im Jahre 1933 insgesamt 759 vorläufige Kleinfiedlerstellen, 286 Eigenheime und Selbstverpächterheime gefördert und finanziert worden. Dazu sind neben den Reichsmitteln, die für die Siedlungsmassnahmen gegeben wurden, vorzugsweise die eigenen Finanzierungsmittel der Westfälischen Heimstätte herangezogen worden. Das Siedlungsprogramm der Westfälischen Heimstätte sieht im Jahre 1934 Mittel und Möglichkeiten für etwa 500 Selbstverpächterheime und Eigenheime und rund 1000 Siedlerstellen der vorläufigen Kleinfiedlung vor.

Der Fall Hollweg

Roman um eine wahre Begebenheit von A.v. Sazenhofen

Drei Quellen-Verlag, Königsbrück Sa.

(Nachdruck verboten.)

2) „Nein, nein, nein! Das gibt es nicht! Das gibt nicht! Ich will es nicht!“
Trotz fuchtelte die weiße Stirne und Empörung und bitterböse Enttäuschung. Dieses Kind! Dieser dumme Hans Merkwitz! Sie wollte doch den Hausherrn... Sie wollte doch den Nachbarn, den Spielkameraden von einst... zum letztenmal... Warum war er so dumm an ihrer Mauernische vorbeigelaufen?
Sie sehte sich nieder.
Sie hatte allein Unwillen schlecht verhehlt im Blut und in den Nerven.
Dann horchte sie plötzlich auf. Sie hatte seine Stimme gehört.
„In drei Teufels Namen, Johann, ich befehle Ihnen zu sagen, wohin sich meine Frau versteckt hat!“
Gläser klirren zusammen.
„Herr Baron! Ich...“
Murmeln... man verstand im Salon nichts.
Walter Hartenberg stand draußen im Festaal. Er hatte hochrot gefüllte Schälchen von Wein und vom Laufen. Er hatte sich abgesetzt, Stiegen auf, Stiegen ab. Wüßte... das Ganze! Maria sollte doch selber so gefickt sein!
„Ich werde mich auswaschen lassen von der ganzen Gesellschaft! Das fehlt mir!“ Das brumpte er so vor sich hin und war wieder draußen und wieder war... Stille.
Der Tisch war abgeräumt, die Tafel entfernt, die Stühle standen an der Wand... ein Geigenton klang auf... noch einer... Tanzen.
Niemand kam.
Im Hof mit den Arkaden zitterten Windlichter. Ein paar Herren standen dort herum. Ein Tor freizog in den Angeln.
Die Damen standen auf den Stufen, die von der Halle ins Freie führten, sie ließen sich ihre Pelze und Mäntel bringen, es zog da draußen, und es froh sie plötzlich.
„Noch immer nicht?“
„Nein.“
„Vielleicht hat sie sich im Gefindehaus...“
„Nein, eher im Gartenpavillon...“

„Über keine Rede! So weit durch den Park wird sie doch nicht gelaufen sein.“
„Man sollte lieber im zweiten Stock suchen... oder am Boden.“
„Hilf, Himmel! Am Boden! Um Mitternacht! Sie wird doch nicht...“
„Maria...“
Die Erstgeborene Walter Hartenbergs schwang wie eine Polkaume.
„Maria...“
„Man sah ihn hinter den Arkaden laufen und verschwinden und wieder auftauchen.“
Die Damen hatten sich in die Halle zurückgezogen. Sie drückten sich enger zusammen und wußten nicht, warum sie erschauerten.
Jetzt kam Gunther Hollweg. Er war bleich wie der Tod. Er sah an allen vorbei, ging durch die Halle, trat in den Festaal, den leeren, ging zur Kredenz und schenkte sich ein Glas Wein ein.
Im Salon nebenan sagte plötzlich Anna von Dahlen mit einer sonderbaren Stimme: „Die Braut ist verschwunden... verhezt... so wie im Märchen.“
„Barmherziger Gott, Kindern! Was reden Sie?“
„Ja, Tante Gilda, das gibt es. Ich glaube an die Märchen.“
Schlüpfe hüddte sich im tiefen Sessel und hob rasch sein Zigarettenetui auf, das ihm im Moment aus der Hand gleitete.
„Maria...“
„dammerte Hartenbergs Stimme noch einmal, daß es durch alle Höfe und alle Säle und alle Zimmer dröhnte.“
„Kardon, meine Damen!“ sagte Schlüpfe und erhob seine wuchtige Gestalt aus dem Sessel.
„... Ich muß nachgehen, was da los ist.“
Seine vorgeordnete Minute vergrößerte die Spannung des Augenblicks. Geheime Gedanken wurden laut und als abenteuerlicher Unfinn verworren.
„Vielleicht ist sie... fort!“ flüsterte Agnes Hammer der Baronin Wertens zu.
„Im Himmeln willen! Welche Idee!“
Die Turmuhr vom nahen Dorf schlug langsam einmal.

„Das Tor auf!“ donnerte Walter, der über die außen-seitige Treppe der Arkaden herunterkam und im fahlen Schein der zuckenden Windlichter und verlöschenden Redfadeln grau und entstellt ausah vor Wut und geheimer Sorge.
„Sel! Johann! Franz! Friedrich und alle sollen den Park durchsuchen! Bringt mir die Schlüssel zu dem linken Flügel, ich will von der Seite hier aufspringen! Tusch! Nach mal! Da habt ihr's mit den dummen Wüßeln! Wer will mitkommen? Es kann wohl kein Mensch durch verschlossene Türen... aber... ich bin wohl schon halb verrückt... vielleicht kann sie... vielleicht war eine Tür nicht verriegelt, oder sie hat einen zweiten Schlüssel gehabt und ist so dumm gewesen... auch die Turmschlüssel bringt mir! Vorwärts!“
„Nein...“
„Rittern...“
Rittern waren glühende Reflexe. Einige elektrische Scheinwerfer strahlten weißglühend in das Dunkel und freizogen die roten Lichtkegel der Laternen.
Die Damen waren aus der Halle verschwunden. Sie sahen und standen mit verblöhten Gesichtern in ihren Zimmern und legten Kniee auf die Wangen.
Im Saal stimmten noch immer die Geiger, aber... wer dachte noch an Tanzen?
Gunter Hollweg war fort.
Er stand in seinem Zimmer, fühlte, als wäre kein Körper Eis und Kälte und kämpfte sich hallung.
Plötzlich drehte er sich mit einem Ruck um, warf die Tür hinter sich ins Schloß und gestellte sich wider Willen zu den Suchenden. Also suchen... suchen... und suchen.
Der Nebel war kein wogender Silberfächer mehr. Wie ein fahles, schweres, graues Tuch lag er über der Heide. Die Linien von ein paar Bäumen tauchten dunkel aus all dem Grau von Erde und Himmel.
Nachsterzen vertropften und verlöschten in den Zimmern und Sälen. Ein Fensterlaube um das andere erblinbete. Die Scheinwerfer wurden abgestellt.
Irgendwo wurde eine Vogelschreie laut und löste die verstummten Geigentöne ab.
Die Kleider beschmutzt, mit feuchten und wirren Haaren, mit übermühten Gesichtern kamen Herren und Diener aus allen Seiten von allem vergeblichen Suchen heim.
Das Schloß stand mit angelweit offenen Türen und Türen, mit offenen Fenstern erloschen im jungen Tag. Die Heide dunkelte. Der Himmel im Osten war perlgrau, aber über Hartenberg lag es noch schwer und schattenhaft.
Sie traten zusammen an die Kredenz, die Herren, und Walter schenkte schweigend einen echten, starken Kummel in ein paar Gläser.

Dann sagte er und schaute dabei geradeaus: „Die Polizei muß verständigt werden! Wer weiß, was geschehen ist?“
Niemand gab darauf Antwort.
Sie stürzten ihre Gläser hinunter, und dann sagte Schlüpfe und legte Hartenberg die Hand auf die Schulter: „Man muß nicht gleich das Schlimmste denken!“ Er beugte sich ein wenig vor und flüsterte: „Telephoniere zuerst auf die Station!“
Da fuhr Walter herum, seine breite, herkulische Gestalt erzitterte. Im Weich der Augen glühten rote Fäden, langsam kam dunkle Glut über seine Stirne.
„Du willst doch nicht sagen, daß... daß meine Frau mit... durchgebrannt ist? Wer sich erlaubt, so was zu sagen... nur zu denken... dem...“
„Ruhig! ruhig, Hartenberg! Du bist begreiflicherweise erregt. Wir müssen von allen Gefühlsmomenten absehen und ganz sachlich erwägen. Das Erste und Notwendigste ist zu wissen, ob deine Frau noch auf Schloß und Gut Hartenberg ist oder nicht.“
Da fiel der Kopf Walters nach vorn. „Kommt!“
sagte er dumpf.
Drüben in der Bibliothek nahm er den Hörer vom Telephon.
„Bahnam! Tellow! Hier Walter Hartenberg... Stationsvorstand am Telephon? Gut. Der Schnellzug nach Berlin geht doch um zwei Uhr früh durch? Nicht? Ist irgend jemand vom Schloß oder Gut Hartenberg in diesen Zug eingetiegen? ... Nein? Sehen Sie sich die Leute an, die mit dem nächsten Zug wegfahren... gut. Ich danke.“
Walter hing den Hörer auf.
Walter von Degenkamp sagte leise zu Gunter Hollweg, der neben ihm stand: „Das Herz wird's ihm nicht brechen.“
Da fuhr Gunter zusammen und schaute den Sprecher neben sich mit so festem erschrockenen Augen an, daß dieser einen langen und forschenden Blick in dies verblühte Gesicht setzte.
„Hier Schloß Hartenberg! Ich bitte das Gendarmerie-polizeikommando, mit sofort zwei Mann herüberzujagen. Es ist dringend! ... Sie kommen selbst, Herr Inspektor. Das ist gut... Ich danke.“
Walter wandte sich um. „Bis der Inspektor da sein wird, vergeht eine gute Stunde. Wir müssen uns ein wenig erholen... Ich kann nicht mehr! Auf Wiedersehen!“
Da gingen sie schweigend auseinander.
Als Walter von der Bibliothek aus in sein Zimmer gehen wollte, stand im dunklen Salon, vor einer violetten Portiere, die in diesem Dämmergrau des Morgens noch schwarz war... Anna von Dahlen. In schneeweißen Gesicht hob sich so scharf von diesem dunklen Hintergrund ab, daß Walter erschrocken zusammenfuhr. „Barmherziger Gott!“ (Fortf. folgt.)



Fischgerichte, Fischsuppen,
Fischsoßen
werden schmackhafter
durch einige Tropfen
MAGGI'S WÜRZE

Für die Küche
Holländische Soße zu Fisch. (Für 4 Personen) Zutaten: 2 Eßlöffel (40 g) Butter, 2 Eßlöffel (40 g) Mehl, 1/2 Liter Fischsuppe, Salz, Pfeffer, Zitronensaft nach Geschmack, 1 Eigelb, 1 Teelöffel Maggi's Würze. Zubereitung: Das Mehl in der zerlassenen Butter durchdünsten, ohne daß es jedoch Farbe annimmt, mit der Fischsuppe auflösen und unter ständigem Rühren durchkochen lassen. Salz, Pfeffer, Zitronensaft beifügen, die Soße vom Feuer nehmen und das Eigelb, mit einigen Tropfen kaltem Wasser verrührt, darunter mengen. - Zum Schluß mit Maggi's Würze abschmecken.

Blick auf den Rhein bei Bingen

Von
Werner Oellers.

Hier ist die Erde geeignet. Über diesem Flecken ist Gott dem Herrn das Hüßhorn in der Hand umgekippt. Der Strom, dem es geist war, von Süden nach Norden seinen Weg zu machen, wandte sich in jähher Bewegung nach Westen und drehte sich erst nach einer Weile wieder um. Nun liegt zwischen Mainz und Bingen ein ewig feuchtes Land, dem nichts gleichkommt im Lande der Deutschen an Schönheit und Fruchtbarkeit, an strahlender Freude der ganzen Natur, wie das Pfingstfest am Strome der Zeit.

Wenn die Sonne im Osten aufgeht, blüht sie sogleich über das ganze Tal, von keinem Berge behindert. Und je mehr Berge sich ihr bei ihrem Weg um die Erde entgegenstellen, umso höher steigt sie, damit sie auch über die Berge hinweg das Land sehe, es erwärme und befruchte, das ihrer besonderen Sorge anvertraut ist. Und die Berge des Rheingaus am Nordufer wachsen ihr entgegen, sie bieten ihr ihr dar, sie öffnen sich vor ihr, um sie in ihr blühender Fruchtbarkeit zu empfangen. Sie geben sich ihr hin, der Allererleuchtenden, die mit steigendem Tag auf immer näherem und immer geraderem Wege ihre strahlende Kraft in verschwenderischer Fülle auf sie herniedergießt. Und der Rheingau jagt die Kraft in sich mit gierigem Verlangen, zehntausende Rebhölzer trinken sie und vermählen sie in sich mit den Kräften der Erde von Humus und Schiefer. Tag für Tag ist diese feuchtsüßliche Zeugung, bis das Werk vollendet ist und die Sonne, immer trübsamer und müder, bleich und erschöpft, am Gewölbe des Himmels zurücksinkt.

Von diesen Dingen sagen die Menschen: Hier, zwischen Ridesheim und Eltville, wächst der beste Wein der Welt. Aber wo Gott sichtbar segnete, ist nicht Wein allein. Am Südufer, zwischen Bingen und Mainz, wo die Menschen die Namen ihrer Dörfer und Städtchen auf „heim“ endigen lassen, dehnt sich Deutschlands an Obst und Gemüse fruchtbarste Ebene, Garten an Garten. Hier ist Fülle und Reife der besten und kostbarsten Früchte, wenn anderswo in deutschen Gauen noch keiner an Fülle und Reife denkt.

Im Osten steht bleich und mild die Morgenröte und kämpft mit wachsenden Kräften gegen die Kühle und Feuchtigkeit der Nacht, die noch die Erde umfangen halten. Gerade unter der Sonne muß Mainz liegen, das „goldene“. Und im Süden, auch nicht weit von hier, hinter dem Rheinischen Hügelland, liegen Spener und Worms. Auf der andern Seite, nach Westen hin, einige hundert Meter stromabwärts, schließt sich ein Felsriegel vor dem Strom, das ist aussteht, als ob er ihn sperre. Da ist das Binger Loch, wo die anmutige Nahe herzutreibt und, gleich als geläute, durch die Kraft ihres Vorstoßes, den großen Bruder in scharfer Biegung wieder nach Norden schwenkt. Wachen wir diesen Bogen nicht mit und flettern wir geradeaus weiter über die Felsen, die sich vor den Fluß ziehen, so wissen wir hinter den Hunsrückbergen die altersgraue Römerstadt, das gnadenreiche Trier. Folgen wir aber dem Strom, der nun in enger Fahrt zwischen den Felsen dem Meere zuströmt, so führt er uns zu einer andern großen und gelegenen Stadt, zum „heiligen“ Köln. So sehen wir hier, inmitten einer Landschaft von lüthlicher Heiterkeit und Schönheit, angestrichelt ragender Steingebirge römischer Herrschaft und deutschen Mittelalters, zwischen Burgen, Klöstern und Domen, an dem Schnittpunkt der ältesten Kulturstraßen des Abendlandes, inmitten der Kurfürstentümer Köln, Mainz und Trier. Hier atmet jeder Windhauch, jedes sprießende Blatt, jeder tote Stein, das wesenliche, vielbeglückte und gepriesene Rheinland, das große, stolze, unergänzliche. Hier feierte die Menschheit ihre höchsten Feste.

Ich sehe, fest in den Mantel gehüllt, denn es ist März, auf einer Bank unter einer Buche und schau. Drüben in Stromesmitte, vom sanften Glanz der Morgenröte erhellt, steht der Turm, in dem der Ritter Satto vergebens Schutz suchte vor den Schwärmen der Mäuse, die ihn von allen Seiten verfolgten. Auf der andern Seite, am Hang der Weinberge, ragt grau und verfallend die alte Ehrenburg. Drüben streckt sich Ridesheim, die Stadt des Weines, in breiter Front den Fluß entlang. Dahinter öffnet sich das Tal, die Felsen treten zurück. Mit ihnen das Sarroffe, Spige, Feinblide.

In sanften Wellen mit weichen Rundungen, freundlich und anmutig, mößen sich die Berge und Hügel des Rheingaus vor dem Hintergrund des Himmels, Reibstod neben Reibstod recht sich der Sonne entgegen. Ich sehe die schmalen Feste zwischen den Weinbergen, ich sehe die grauen Umfassungsmauern der einzelnen Festtürme, ich sehe alles übertrönt von der dunklen Schattenlinie des Niederwaldes, der die Berge überdeckt wie das Haupthaar den Menschen. Und ich sehe vor dem Wald, riesengroß, silhouettenhaft scharf umrissen vor der Klarheit des Himmels, Germania den Arm reden.

Um mich, in Greifnähe, wirbelt und flutet der Verkehr der neuen Zeit. Eisenbahnhänge rollen zu Tal, rollen zu Berg, auf dieser Seite und auf jener Seite. Wie Schlangen winden sie sich die Krümmungen des Flusses entlang. Herrlich und drohend tudent Autos, aufgeregt klingelnde Straßenbahnen hasten vorbei. In der Höhe donnert ein Flugzeug. Ein paar Herzschnägel lang hängt es über uns, dann ist es über den Bergen verschwunden.

Nur der Fluß hat still. Er hat seine Ruhe, die Jahrtausende alt ist. Still und beständig trägt er sich selber, seine grüneren Wogen, zu Tal. Er weiß, daß auf dieser Erde keiner zu spät kommt. Er brandet nicht und er glühtet nicht, er fließt. Nur wenn die Menschen seinen willfährigen Rücken mißbrauchen, um auf allzu

eiligen Schiffslein pfeilschnell daherszufahren, häumt er sich rauhend und wildbegehrnd auf vor Schmerz und Wut. Aber dieser Schiffslein sind wenige.

Ein großer Personendampfer fährt gerade ab, weit leuchtend von schneeiger Weiße. Lautlos gleitet er weg von der Landungsbrücke, dreht nun scharf bei, daß die Breitseite gegen die Stromschnelle steht, schneidet fentrecht, ausglänzend im Sonnenschein, die Mitte des Stromes, dreht wieder um und entschwindet langsam mit lustig flatternden Fahnen im Binger Loch.

Unaufhörlich ziehen Schleppzüge vorbei. Mit gewaltiger Kraft und großer Rauchtentwicklung kämpfen sie sich Schritt um Schritt vorwärts den Berg hinauf. Niemand kann auf die Dauer so langsam gehen, wie manche von ihnen fahren. Aber sie schleppen ungeheure Lasten. Kün, sechs und mehr Rähne, deren jeder die Fracht eines ganzen Güterzuges und mehr faßt, hängen an so einem Dampfer. Sie sitzen so tief im Wasser, daß es nicht selten den Laufpfad überflutet. Eine ununterbrochene Kette, fahren sie, die Boten der Industrie aus dem schwarzen Lande der Ruhr, Stromau und Stromab. Eine unaufhörliche Rauchwolke steigt aus dem engen Schacht des Tales in die Höhe und kräuselt sich, vom Winde zerweht, über den Bergen. Weiter kann man den Rauch sehen, und die Erntefrüchte zeigen ihn den

Als gleichaltrige Nachbarskinder waren sie Schulfreunde gewesen, hatten sich aber später in der Fremde jahrelang nicht mehr gesehen und waren erst in den blutigen Kämpfen des Weltkrieges wieder zueinandergekehrt worden. Von dem ersten Sturmangriff, der sie Schulfreunde an Schulfreunde in feindliche Feuer geworfen, hatten sie sich und ihrer Familie Schicksal sich gegenseitig anvertraut und mit festem Händedruck eine Freundschaft geschlossen, deren Treue in manchem Getümmel mit rücksichtslosem Einsatz des eigenen Lebens befestigt worden war.

Zwar hatten die Nachkriegsjahre Franz und Fabian wieder getrennt, aber nur äußerlich. Es war zuviel todt-trochene Vereinfachung von Herz zu Herz gekommen, als daß sie sich einander hätten jemals wieder gleichgültig werden können. Sie gaben sich von Zeit zu Zeit brieflich Rechenschaft von ihrem beruflichen und häuslichen Leben. Eines Tages erhielt Franz, daß Fabian arbeitslos geworden sei. Er lief bei allen ihm bekannten Firmen herum, als handle es sich um sein eigenes Unternehmen, und es fiel ihm schwer, Fabian von seinen erfolglosen Bemühungen Mitteilung zu machen. Dann überredete ihn einige Wochen später des Freundes Umzug in die Vaterstadt, wo er Arbeit erhalten habe. Von da an schenkte sich Franz nach der Hofstadt Fabians aus der Heimat, er möge kommen, es gäbe auch Beschäftigung für ihn.

Endlich ging dieser heimliche Wunsch in Erfüllung, und die Freunde, die beide von Beruf Zimmermann waren, gingen sogar eine Zeitlang zur selben Arbeitstätte. Sonntags machten die zwei Familien gemeinsame Spaziergänge. Franz und auch Fabian waren als tüchtige Schaffer bekannt und fanden, mußten sie auch einmal vorübergehend auslegen, immer wieder Arbeit. Aber der Fluß des wirtschaftlichen Niederganges hielt auch die Dämme jählichen Unternehmertums auf die Dauer nicht stand, und schließlich blieb ihnen doch nichts als der schwere Weg zum Arbeitsamt übrig. Sie packten zwar gelegentlich überall zu wo es für zwei willige Hände etwas zu tun gab, aber da jeder Verdienst von der Unterstützung abgezogen wurde, hatten sie oft nicht einmal einen Pfennigspott Tabak mehr. Doch empfanden sie das weniger drückend als das sinnlose Nichtstun, wozu sie immer wieder gezwungen waren: das düssige Herumirren zu Hause und das Zeit totschlagende Sich-müde-laufen in den Gassen.

Daher melbten sie sich sofort, als die Stadt eines Tages ein größeres Geländestück an ihrem Südrande für eine Arbeiterkolonie zur Verfügung stellte. Die einstflüchtigen Doppelhäuser mit ausgebautem Dachstuhl, mit Vorgärten, mit Schuppen, Stallungen und Ackerland im Hintergrund mußten von den Webern in gemeinschaftlicher Arbeit unentgeltlich errichtet werden. Dafür wurden sie nach Zahlung einer geringen Jahresmiete in drei Jahrzehnten Eigentümer ihres Anwesens. Franz und Fabian waren die einzigen Zimmerleute der Gemeindefabrik, die größtenteils aus ungelerten Arbeitern bestand. Dennoch ging die Arbeit flott voran. Das Ziel, für das die Hände sich regten, nahm ja vor ihren Augen Gestalt an, wuchs und wandelte sich immer mehr zur vollkommenen Verwirklichung ihrer Wünsche.

Als ein halbes Dutzend Häuser stand und vier bereits bewohnt waren, begann die Stadt die künftige Straße zu stützen, indem sie die Vorgärten mit immergrünen Hecken säumte und in Armbreite davon eine Baumreihe pflanzte. Um diese Stadt erhielt Fabian Arbeit in einer Zuckerrübenfabrik. Er sollte für einen erkrankten Heizer einspringen und ausschließlich Nachtdienst verrichten. Fabian glaubte, im Hinblick auf eine mögliche künftige Beschäftigung, nicht abgesehen zu können und spannte sich in die anstrengende Tour: morgens um sechs Uhr radelte er aus der Fabrik im Nordend, trank Kaffee und radelte nach dem Südbend zum Bauplatz Verschleibendlich

Dann mögen die Wetter toben wie der Teufel im Wehwasserfah, das Korn wird blühen, die Saat keimen und eine fette Ernte sie füttern.

Wer in seinem Gärten keinen Palm hat, laßt ihn beim Hausierer. In jedem Haus, hinter jedem Krugstiel, auf jeder Kammer werden Palmweige angebracht gegen Ungewitter und die Feuer des Himmels.

Dann kommt die Karwoche voll violetten Leidens. Christus stirbt, und alle Kreuze in den Kirchen und Kapellen werden mit violetten Schleiern verhüllt. Und wo früher in den Kirchen neben der schönen Liturgie jener Tage die Passion Christi aufgeführt wurde, bleibt nach eine bargestellte Szene übrig: die Fußwaschung am Gründonnerstag.

Die zwölf ältesten Männlein des Spitals stellen die zwölf Apostel vor. Einen hohen Seidenzylinder auf dem Kopf, ziehen sie in langen Röden zur Kirche. Der Geistliche ist Christus. Die zwölf legen sich ins Chor, je sechs in einer Gruppe. Sie tun Schuhe und Strümpfe aus. Saubere, bloße Füße (die glücklicherweise schon im voraus gewaschen sind), werden sichtbar, und der Geistliche, der Christus ist, wäscht und küßt die Füße. Für diese Zeremonie bekommt jeder der Apostel ein Weißbrot und einen Silberpfennig.

Die Kirchen sind kahl. Jeder Schmutz ist entfernt. Der Altar steht leer und entblößt. Das Ganze bietet einen trostlosen Anblick, wie ein herrenloses Haus, aus dem man ausgezogen ist, und Türen und Schränke stehen offen.

Die bunten Heiligen in den Fenstern wirken wie ein Verleihen.

Die Türme schweigen und trauern. Am Morgen sind alle Gloden von allen Türmen der ganzen Welt, während der Priester zum letzten Mal das Gloria sang, nach Rom geflogen.

War das ein Auszug!

Zur festgelegten Stunde gab die große Sankt Gommarskirche das Zeichen. Ihr brummes Drachenge-läute wogt erst leise aus den Schallhörnern, aber allmählich schwoll es gewaltig an, daß der alte Turm bebte. Das Geläute wurde so mächtig und wichtig, daß die ganze Stadt davon lurchte und die Fenster in den Rahmen klirren. Und all die kleinen Gloden begannen mitzufallen. Es wurde eine Symphonie von den Türmen herab. Und alle Türme der übrigen Sprengel, der Klöster und Ka-

Kindern: Seht dort, wo der Rauch aufsteigt, ist der Rhein. Aus dem Flußbett heraus, an der Rainauer, ge-wahre ich hin und wieder Leute heraussteigen auf Land. Ein Kopf taucht auf, Hände und Arme folgen, die Brust, ein ganzer Mensch. Andere kommen herzu und verschwinden hinab, wo die andern herausstamen. Das sind die Steuerleute, die Rosten. Hier, an dieser Stelle, wech-seln sie. Ein Motorwagen bringt sie quer über den Fluß an die Schlepper, geht längs der Ufer und taucht sie im Kahren aus. Bis hier haben die Bergfeuerleute von Laub ihr Patent. Hier verlassen sie die Schiffe und vertrauen sie den Bingen an, die sie bis Mainz hin-aufführen. Mit dem nächsten Eisenbahnzug fahren sie in ihren Heimatbahnen zurück und warten auf das nächste Schiff, das sie führen können.

Die Sonne steht schon hoch am Himmel. Ueber die rheinischen Hügel hinweg strahlt sie in die Ebene hinein. Strahlt sie auf Regionen Reibstode, auf sprießende Blätter und grüne Beete, strahlt auf lautende Schiffsglocken, kupfene Autos, klingelnde Straßenbahnen, pfeifende Lokomotiven und donnernde Flugzeuge, strahlt auf ein mächtig pulsierendes, gärendes, quirlendes, vom Rhythmus der Arbeit pochendes Leben, strahlt auf Steingemäuer, stumme, ehrwürdige Zeugen einer großen und stolzen Vergangenheit.

Lange stehe ich noch auf der Bank unter der Buche und schaue. Und in mir ist ein starkes, mächtiges Ge-fühl der Dankbarkeit, diesem Lande verbunden sein zu dürfen, dem Siegelbewahrer des Heiligen Reiches Deut-scher Nation, dem Blutzeugen des alten und des neuen Reiches, dem Land, über dem Germania zum Schwur den Arm redt.

Siedler.
Von
Peter Bauer.

schloß er in den Mittagsstunden kurze Zeit in der Holz-barade, die sie für den nächtlichen Nachdienst erteilt hat-ten. Dann half Franzens ältester Sohn, der ebenfalls arbeitslos war, als Erghmann aus.

Sie hatten jetzt das Dachgerüst des siebenten Doppel-hauses, das Franzens und Fabians Eigentum werden sollte, fertig gefügt und das buntbedeckte Baumdach am Giebel als Freudenfahne gehißt. Das mußte gefeiert werden! Franz rief alle Arbeiter zusammen und scharte sie in lustiger Höhe auf Böhlen und Leitern um sich. Er hielt eine kleine Ansprache, an deren Schluß er den Segen des Himmels auf dieses Haus und auf die ganze Siedlung herabwünschte. Dann sangen sie mit fröhlichen Männer-stimmen: „Im schönsten Wiesengrunde liegt meiner Hei-mat Haus...“ Es war eine weihenolle Szene, die sogar einige Fußgänger auf der Landstraße zum Verweilen ver-anlaßt hatte. Still stiegen die Männer herab. Einige waren schon wieder bei ihrem Gerät, als sie Franz einen Schrei ausstießen hörten. Einen Schrei des Entsetzens; Fabian war abgetrückt und lag regungslos über einem umgekippten Rüssel. Er mußte, übermüdet vom Nach-dienst mit Gedanken an das Erlebte beschäftigt, beim Taufen nach der Leiter ausgeglitten sein...

Der Arzt stellte außer einigen Quetschungen eine schwere Verletzung des Hüftgelenkes fest. Der Heilungs-projekt sei sehr langwierig, aber man müsse trotz alledem den Sturz glänzend nennen. Das Rüsselstück hatte auch, wie in vielen ähnlichen Fällen, brechen können und dann hätte man jetzt vor einem Toten. Franz bedachte den Freund im Krankenbette, so oft er es ermöglichen konnte. Reichte dazu die Zeit nicht, klagte er im Vorbeifahren an Fabians Wohnung ab und erwiderte sich bei der Frau nach seinem Befinden. Er legte es auch durch, daß sein Sohn als Erghmann für Fabian geführt wurde, und die Arbeit auf der Baustelle ging ihren gewohnten Gang. Freilich trug Franz auf beiden Schultern, denn sein Vetter-griff zwar fleißig zu, aber er war immerhin nur ein Handlanger und kein Zimmermann.

Als Fabian endlich mit einem Korsett um die noch empfindlichen Wunden und an einem Stod einigermassen das Gehen gelernt hatte, durfte er heim. „In die Sied-lung!“ sagte seine Frau, die ihm den Umzug verheimlicht hatte, um ihn zu überraschen. Franz empfing den Freund und Nachbar vor der Haustür. Auch die andern kamen herbei und schüttelten ihm die Hand. Die Menschen waren glücklich, daß „alles gut abgelaufen“ war, und ein heller Schimmer lag auf ihren Gesichtern, als blühten sie in einen guten Stern.

Abends saß Franz noch ein Stündchen bei Fabian. Er hatte eine Flasche Wein mitgebracht. „Weil du dich so tapfer wieder herausgebuddelt hast“, sagte Franz und schenkte ein.

„Ja“, nickte Fabian, „so hat es mich nicht im Feld zusammengefaßt, wie diesmal. Als ich da oben ausge-gliet und fiel, da spürte ich, nur eine Sekunde, die Eis-talte: die Todeshand im Genick. Ich glaube nicht, wenn ich noch einen Gedanken gehabt hätte, daß der eine Hoff-nung gewesen wäre!“

„Manchmal ist es gut, daß eine Befinnung ver-läßt“, sagte Franz ernst. „Ich denke an Verbun, als du mich aus dem Kugelregen jagst...“

Sie schwiegen eine Weile und blühten auf ihre Gläser. Franz hob das seine zuerst: „Nun füllst du dich aber langsam wieder lebensfähig!“ sagte Franz, „und das ist die Hauptsache, Fabian.“

„Ja, Franz“, bestätigte der Freund und tippte sich auf die Rippen: „Und diesen Gradhalter werde ich auch mal wieder vom Leib bekommen!“

„Auf gute Gesundheit denn!“

„Und auf lange Nachbarschaft!“

Sie tranken an und tranken, Blick in Blick, langsam ihre Gläser leer.

Ein herziges Mädchen.

Von
Fritz A. Wende.

Kleinstädte können entzündend sein. Ich stamme aus einer. Es gibt Kleinstädte mit und ohne Gesicht. Ich bin aus einer mit ohne.

Aus ihr erhielt ich einen Brief, in dem mir mitgeteilt wurde, daß eine meiner Sandfahngespielfinnen nächsten nach München kommen würde. Ihre Eltern baten mich, dieser jungen Dame die Stadt München zu zeigen. Ich näherte keinerlei Erinnerung an begabtes Mädchen, aber es bestand auch keine Erinnerung dagegen, wie man am-tlich zu sagen pflegt.

Dann kam sie an. Sie war sehr groß, sehr dünn, sehr... na, das wird der Leser schon selbst merken. Außer-dem bestand ihr Sprachschatz größtenteils aus dem Wort-chen „herzig“. Sie mochte es in Wien ausgekostet haben und hatte es herzig genug gefunden, um sich seinen Ge-brauch am laufenden Band anzueignen.

Mein zurechtgelegter Führungsplan zerran bei ihrem Anblick. Ich hatte daran gedacht, gar nicht viel zu er-klären, sondern ihr — wenn möglich — nur die At-mosphäre der Stadt nahe zu bringen. Ich überschätze gern die Menschen, mich eingelassen.

Also blieb nur das Uebliche. Ich schlug vor, eine Ge-mäldegalerie zu besuchen, vielleicht die alte Pinakothek. Meine Begleiterin zwitscherte: „Herzig, aber ich hab schon mal eine Bilderausstellung (Bilderausstellung!) gesehen.“

Nachdem ich mich in den Arm gekniffen hatte (ich träumte nicht), pilgerten wir ins Deutsche Museum.

Man kann über die Technik und ihren Fortschritt mar-shalieren Meinungen hegen, aber bitte, ist ein Flugzeug-mobell herzig? Oder eine astronomische Uhr? Nach vier-zehn Kilometern waren wir fertig. Ich auch.

An Leib und Seele ermattet, sah ich abends mit dem holden Kind in einem Kino. Ein Kriminalfilm geisterte über die Leinwand. Als der traditionelle Bösewicht im Hintergrund starb, hörte ich meine Nachbarin mitteilend murmeln: „Herzig. Jetzt ist er tot.“ Da ging mir endlich ein Licht auf. Sie meinte ja mit „herzig“ gar nichts Bestimmtes, sondern sagte es so, wie unersere. „Da schau her“ oder „Wie gehts“ oder wie ein Hund bellt, eine Tür knarrt.

Das änderte meine Stellungnahme. Ich behandelte sie von nun an wie ein Krankenwärter, aber noch viel zart-führender, jedoch ihr ein paar mal sogar ihr Lieblings-wort im Munde fleten blieb. Sie öffnete nämlich vor Er-kaunen die Augen derart weit, daß ihre Lippen zwangs-läufig geschlossen bleiben mußten. Es gibt löbliche Geister.

Als sie mir mitteilte, daß sie am nächsten Morgen fortfähre, konnte ich mich trotzdem nicht enthalten, „herzig“ zu sagen. Doch auch in diesem Falle machte sie wieder erkaunte Augen. Siehe oben.

Als sie zuhause von ihren Eltern nach ihrer Meinung über mich befragt wurde, soll sie geantwortet haben: „Ein herziges Mädchen.“ Ich glaube, da hat sie sich zum ersten Mal bei „herzig“ etwas gedacht. Wahrscheinlich das Gegenteil.

Ein freundliches Wort.

Es ist schon wahr, das Leben gibt uns Schweres zu tragen auf, aber eben so wahr ist es, daß wir uns die Last gegenseitig erleichtern können, daß es in unserer Macht liegt, sie uns wenigstens nicht noch zu schweren. Es ge-hört allerdings zweierlei zu dieser Entlastung, wenn nicht die glückliche Anlage einer frohen, glühenden Seele vorliegt, die über jeden Sonnenstrahl frohlockt und als Transjunktatur jede Blume, jedes Insekt, jedes Tier als Bruder anspricht, wieviel mehr also den Menschen in diesem Sinne.

Für die vielen andern gehört Erziehung, Selbstbe-herzigung und ein Zurückstellen des eigenen „ich“ in die Sphäre des brüderlichen „du“. Wer einmal den Ver-such macht, statt immer in sich selbst, in seinen augen-blicklichen Alltagsmühen hineinzugucken, die Sorgen-falten und Kümernisse der Seele auf dem Antlitz des Nächsten zu lesen, dem wird das Mitleid und das Mit-tragen schon die richtigen Worte eingeben, womit er, wenn auch zu Anfang nur für Minuten die graue Wand wegschiebt, die dem andern die Sonne der Freude verbirgt.

Doch nicht nur ein freundliches Wort zur rechten Zeit kann Wunder wirken, kann Alltagswege mit Blü-men bestreuen, auch ein verständnisvoller Blick, ein lebenswüthiger Gruß, ein gutes, treues Gebeten.

Nichts von all dem, was uns im Guten tun, „ich“ ablenkt, um am Nächsten Liebes zu tun, wird unbefehlt bleiben. Denn, wenn unsere Stunde gekommen ist, wird nicht danach gefragt, ob wir bis zum Zusammenstehen gearbeitet haben, ob unser Haushalt bis ins allerletzte funktionierte, aber wohl, ob wir Liebe um uns ver-breiteten, ob wir nachsichtig geurteilt hatten, wenn uns über-haupt hierzu irgendein Recht zulegte, ob wir die Familie in einen warmen Mantel hüllten, wenn die Winde der Welt stürmisch bliesen, ob wir auch außerhalb noch übrig hatten von jener Liebe, die die Rahmen der Herzen sprengt, ob wir ausstiegen an die, die arm an Freunden an den Jünnen stehen und auf uns warten. Und je der von uns hat Gelegenheit, Liebe zu üben, Liebes am Nächsten zu tun.

Das Gebot der Nächstenliebe, das größte mit, das der Herr uns gab, worauf alles zum Ende ankommt, ist für manche leicht, für andere schwer zu erfüllen. Sehe doch jeder, daß er mit „seinem“ Talent der Liebe wachere. Es aber zu vertragen wird ihm, für jeden zu seiner Zeit, der wiederkehrenden Liebe im Auge des andern berau-ben. Wer Liebe nicht fast allüberall dort, wo es sich ihm bietet, kann ewige Ernte nicht ernten.

Magret Hohmann.

Es geht auf Ostern zu.

Von
Felix Timmermans.

Der Frühling kommt nach Flandern gefegelt auf dem Wasser der Ströme und Flüsse, die überquellen und schimmern von der Schneeschmelze in den Bergen.

Sie kommen von den Höhen des Südens, wo die Sonne schon wärmt und ihr Wasser durchstrahlt hat. Sie gießen und drängen ihre Glut in die tieferen Länder, in Bäche, Gräben, Weiher und Tümpel.

All diese strömende Nahe, das drüben im Süden schon den Blumenglanz des Frühlings gesehen und gerochen hat, murmelt die frühe und das junge Gras nach. Und das Gras erzählt es den Mäglischen weiter, die mit dunkelroten Punkten auf den weißen Krägelchen staunend gucken kommen. Das Wasser tippt die Butterblumen an, weckt die Schlüsselblumen und treibt die Spigen der Schwertlilien aus dem Boden heraus. Die guten, ein-stämmigen Bäume laugen, laugen es wie Elefantentrußel mit dem Saft des Frühlings empor, und laufend Knospen spielen. Der Frühling kommt mit dem Wasser, und bevor die Sonne strahlt, stehen die Wirtschblumen bereits in roter Blüte, und der Osterpalm beginnt in den Gärten zu wachsen.

Die Luft nimmt das Wasser auf. Die Fernen werden klar und öffnen sich. Die Nebel sind verschwunden. Man kann auf einmal die Türme ferner Städte sehen.

Die Horizonte schimmern silbern. Hinter den weiten Wäldern kommen Vogelschwärme herauf. Die Hühner legen Ketten weißer Eier. Frische Duffe steigen aus Wäldern und Wiesen. Die Zeit des großen Lebens ist da. Wenn dann die Sonne endlich gucken kommt, wird sie klar vor Schred, daß sich schon so viel Frühling wie ein Teppich über Flandern ausgebreitet hat.

Die Bauern reden sich. Ihre Beine sind steif vom Sigen. Die frohe Zeit der Arbeit steht auf die Erde.

Aber wenn der oben nicht mißfällt, dann kommt nichts unter Dach. Wenn Palmsonntag vorbei ist und Christus seinen Einzug gehalten hat, gehen die Bauern an einem Tage zwischen Palm- und Weizen Sonntag mit dem Gefinde hin und pflanzen geweihten Palm an die vier Ecken ihrer Felder. An jeder Ecke scharren sie mit dem Geißelgänger ein kleines Kreuz in den Grund und pflanzen Palm hinein.

Dann mögen die Wetter toben wie der Teufel im Wehwasserfah, das Korn wird blühen, die Saat keimen und eine fette Ernte sie füttern.

Wer in seinem Gärten keinen Palm hat, laßt ihn beim Hausierer. In jedem Haus, hinter jedem Krugstiel, auf jeder Kammer werden Palmweige angebracht gegen Ungewitter und die Feuer des Himmels.

Dann kommt die Karwoche voll violetten Leidens. Christus stirbt, und alle Kreuze in den Kirchen und Kapellen werden mit violetten Schleiern verhüllt. Und wo früher in den Kirchen neben der schönen Liturgie jener Tage die Passion Christi aufgeführt wurde, bleibt nach eine bargestellte Szene übrig: die Fußwaschung am Gründonnerstag.

Die zwölf ältesten Männlein des Spitals stellen die zwölf Apostel vor. Einen hohen Seidenzylinder auf dem Kopf, ziehen sie in langen Röden zur Kirche. Der Geistliche ist Christus. Die zwölf legen sich ins Chor, je sechs in einer Gruppe. Sie tun Schuhe und Strümpfe aus. Saubere, bloße Füße (die glücklicherweise schon im voraus gewaschen sind), werden sichtbar, und der Geistliche, der Christus ist, wäscht und küßt die Füße. Für diese Zeremonie bekommt jeder der Apostel ein Weißbrot und einen Silberpfennig.

Die Kirchen sind kahl. Jeder Schmutz ist entfernt. Der Altar steht leer und entblößt. Das Ganze bietet einen trostlosen Anblick, wie ein herrenloses Haus, aus dem man ausgezogen ist, und Türen und Schränke stehen offen.

Die bunten Heiligen in den Fenstern wirken wie ein Verleihen.

Die Türme schweigen und trauern. Am Morgen sind alle Gloden von allen Türmen der ganzen Welt, während der Priester zum letzten Mal das Gloria sang, nach Rom geflogen.

Man sieht sie zu tausenden wie zahllose Schwalben-schwärme hoch über die weißen Wolken hinschweben und schnell und fliegend den Süden wogen, nach Rom!...

Die Türme schweigen. Wo sonst Gloden den Men-schen die Zeit verläuden oder sie zur Arbeit rufen, tut es jetzt eine bürre Holzfällige, die ihr Arme-Deute-Geharr vom Turm herabläppert.

Die Menschen luchen in Scharen die Kirchen auf und gehen von einer zur andern.

Am Karfreitag nimmt man selbst den Madonnen das Jesuskind weg. Dann stehen sie in prächtigen spanischen Purpurnmänteln da, einen schwarzen Schleier über das Gesicht, kummervoll wie kinderlose Witwen.

Es ist der letzte große Festtag, der vierzigste.

Mittags gibt es ein wenig Buttermilchsuppe und Fisch. Sogar die Soldaten bekommen Fisch. Das einzige Mal im Jahr. Aber bei den Bäckern strotzt es von Geld und Schwarz der Karfreitagsgeldern. Das sind Pfandmen-tchen, so groß wie ein Litz. Rundherum schimmert ein Rand von goldenem Teig. Auf jeden Tisch kommt einer und füllt die Stube mit gutem Duft und herrlichem Ge-schmack. Die Zuckerrüben sind vollgepackt von Schokoladen und süßen Dörrerlen, deren Rauch voll Ledereien liegt. Aber immerhin sind sie so modernisiert, daß einige Eier Chaplin und den König zeigen.

Bei den armen Leuten liegen die Väter und malen harigefochte Eier mit überhand Farben an. Sie bemalen sie unbescholten mit Mäulern, Pferden, Bäumen, Madonnen, Kreuzen und Männchen. Aber die Farben leuchten, daß es lustig anzusehen ist.

Die Kinder dürfen es nicht wissen. Sie sind auf die Felder gegangen, um Butterblumen zu pflücken und er-zählen von den Gloden, die morgen von Rom zurückkom-men und über Höfen und Gärten eine Fülle von Eiern ausschütten werden.

Endlich ist Karlamstag. Am Morgen hat der Prie-ster Punkte aus dem Feuerstein geschlagen und damit das neue Licht angezündet. Es wird triumphierend in

die Kirche getragen. Noch ist der Herrgott unterwegs. Aber das Licht ist da! Und mit ihm Frühling und Frucht-barkeit.

Die Eltern schicken die Kinder auf die Wälle, von wo man die Gloden zurückkommen sieht. Die Kinder hatten nach Süden Ausschau und fingen schon:

Bim — Bum — Beier,

Die Gloden legen Eier.

Bim — Bum — Beier,

Die Gloden legen Eier.

Lange im Voraus hört man sie näherkommen. Das Summen dröhnt durch die Luft und Kinderaugen sehen weit. Drüben fliegen sie über die Kette hin. Das ist wie eine Gewitterwolke, die heraufzieht. Der Horizont wird schwarz und lauchende Klänge, hell und dunkel, schepfernd und brummend wehen durch den Raum.

Und siehe da! Die dunkle Flut lichtet sich. Sie zieht und hockt auseinander. Jede Glode fliegt in ihr Sprengel zurück, auf ihren Turm. Es ist wie der Abflug von tausenden Tauben, die sogleich den Weg zu ihren Schlä-gen kennen.

Da kommen auch die unieren. Die andern verschwin-den hinter dem Wäldchen. Sie wogen und schwingen über und unter den Wolken, sie läuten und fingen und schütten einen Hagel von Eiern aus. Einmal freieren sie lauchend über der Stadt, dann saulen sie behende nieder, jede auf ihren Turm und klappen sich wieder an den Balken fest. Da schwingen und dröhnen sie, daß es den Menschen durch die Knochen geht und Friede über ihre Herzen kommt. Die Gloden verläuden froh, daß Gott zu den Men-schen zurückgekehrt ist.

Die Kinder laufen in die Häuser, denn in den Höfen liegen jetzt die Gaben. Im Gestrüpp der Hecken, im Gras, im Gezeig, auf Blumentöpfen, im Rind der Abfluh-röhre, überall schimmern Eier wie große Hageförmner, von Engeln mit kindlicher Pfantastie angeamelt.

Der Osterkuchen, der sein Fett prunkend zur Schau stellt und mit goldenen Blümchen verziert ist, wird beim Wein-bauer aufgehängt. Danor wimmelt es schwarzgebräunt von Wolf, das wieder Fleisch einkaufen kommt. Denn morgen müssen Kettenaugen auf der Suppe schwimmen!

Der Winter ist vorbei. Mensch, Tier und Pflanze feiert das Fest!

(Uebersetzt von Dr. Karl Jacobs.)